

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 20 (1898)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franto per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 639.



Motto: Immer frohe zum Gange, und laß dich selber kein Ganges werden, als wenn's dich nicht an ein Ganges dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Pettigelle:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Anzeige:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 9. Januar.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Gedicht: Die Zeit geht. — Der Einfluß des Schlittschuhlaufens auf unsere Gesundheit. — Die Schultasche in gesundheitlicher Beziehung. — Ein protektantisches Mädchenheim in Paris. — Was Frauen thun. — Die Ehen werden im Himmel geschlossen. — Frauen als Träumenden. — Sprechsaal. — Feuilleton: Allerlei Menschen. — Beilage: Gedicht: Wenn du noch eine Mutter hast. — Reinlichkeit der Kopfhaut zur Erzeugung eines kräftigen Haarwuchses (Schluß). — Die Königin von Italien als Landesmutter. — Neues vom Büchermarkt. — Briefkasten. — Nekramen und Inzerate.

Abonnements-Einladung.

Bei Anlaß des Jahreswechsels erlauben wir uns, zum Abonnement auf die „Schweizer Frauen-Zeitung“ höflichst einzuladen. Mit diesem Neujahr den 20. Jahrgang antretend, wird unser Blatt, seiner stets unentwegt festgehaltenen Tendenz treu bleibend, auch im neuen Jahre sein Bestes thun, um unseren Lesern das zu bieten, was sie von einem mitstrebbenden, anregenden Hausfreunde zu erwarten berechtigt sind. Wir bitten unsern seit Jahr und Tag altherwählten, treuen Leserkreis, die „Schweizer Frauen-Zeitung“ auch weiterhin in gewohnter Weise in Freundeskreisen weiter bekannt zu machen, und so auch ihrerseits zur Vergrößerung der Kette beizutragen, die bereits Tausende von denkenden, an ihrer Vervollkommenheit arbeitenden Mitbewertern zu gemeinsamer, edelm Streben verbindet. Wir unsererseits werden keine Mühe scheuen, den Wünschen unserer geschätzten Leserinnen bestmöglichst gerecht zu werden und ihnen nach Kräften zu dienen.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Redaktion und Verlag.

Die Zeit geht nicht.

Die Zeit geht nicht, sie steht still,
Wir ziehen durch sie hin;
Sie ist eine Karawanenferai,
Wir sind die Pilger drin.

Es blüht ein Tropfen Morgentau
Im Strahl des Sonnenlichts;
Ein Tag kann eine Perle sein
Und ein Jahrhundert nichts.

Es ist ein weißes Pergament
Die Zeit, und jeder schreibt
Mit seinem roten Blut darauf,
Bis ihn der Strom verreibt.

An dich, du wunderbare Welt,
Du Schönheit ohne End,
Auch ich schreib' meinen Liebesbrief
Auf dieses Pergament.

Froh bin ich, daß ich aufgeblüht
In deinem runden Kranz;
Zum Dank trüb' ich die Quelle nicht
Und lobe deinen Glanz.

Wolfgang Keller.

Der Einfluß des Schlittschuhlaufens auf unsere Gesundheit.

Der Winter war früher ein gar gefürchteter Geselle, und was in dieser Jahreszeit den Menschen auch immer für Leiden befielen, man nahm die Uebel ohne Kritik entgegen in der Meinung, man müsse die Winterübel eben ertragen und sich bestmöglichst damit abzufinden suchen, bis die bessere Jahreszeit wieder bessere gesundheitliche Verhältnisse schaffe. Jetzt aber bricht sich allgemach die Ueberzeugung Bahn, daß nicht der Winter als solcher uns krank macht, sondern daß die verkehrte, unhygienische Lebensweise, die in dieser Jahreszeit allgemein geübt wird, Gesundheit und Wohlfühlen beeinträchtigt. Die hauptsächlichsten Faktoren zur Schädigung unserer Gesundheit im Winter sind folgende:

Die Ueberheizung unserer Wohnung.
Die schlechte, mangelhafte Lüftung derselben.
Die hintangehaltene, oft nur aufs unbedingt erforderliche, beschränkte Körperbewegung.
Die Vernachlässigung der rationellen Hautpflege, die oft auf ein Minimum reduziert wird.

Der öftere Aufenthalt in Räumen, wo infolge von Menschenansammlung sich schlechte Luft entwickelt.

Das Reduzieren des Schlafmaßes wegen Teilnahme an dem so überreich flutenden Gesellschaftsleben des Winters.

Die ohne Unterbruch sich folgenden, oft aufs höchste gespannten Nervenreize, welche sowohl die geselligen Vergnügungen als auch die berufliche Arbeit zur Winterszeit bedingen.

Und nicht zuletzt sind es auch die im Winter so oft begangenen Diätfünden, die im Winter unsern Gesundheitszustand verschlechtern. Man ist mehr schwerverdauliche Sachen; man ist sie zu heiß und zu schnell.

Würden diese schädigenden Faktoren alle vermieden, so müßte die Frage über die fatalen und unausweichlichen Winterkrankheiten ganz dahinfallen. Ja, dieses schöne Resultat würde schon erreicht, wenn nur für ausgiebige und regelmäßige Muskelthätigkeit in frischer Luft und für rationelle Hautpflege gesorgt würde.

Ja, es darf kühn behauptet werden, daß ein hygienisch mit Vorbedacht durchlebter Winter allerlei Leiden zu heilen und schwache Kräfte auf eine ungeahnte Höhe zu bringen vermag. Daß diese Ueberzeugung sich allmählich Bahn bricht, beweisen einzelne unserer Höhenkurorte, die je länger je mehr im Winter zum Sammelplatz derjenigen dienen, die gesund werden oder es bleiben wollen. Und in der That, eine Winterferien in frischer, gesunder

Gegend, mit regelmäßiger Bewegung im Freien (Schlitten, Eislauf etc.) zugebracht, muß ein himmelweit verschiedenes Resultat ergeben, als eine in Ball- und Konzertsälen, in Theatern und Wirtschaftsalen zugebrachte. Ganz abgesehen von dem persönlichen Wohlgefühl und von der vermehrten Leistungsfähigkeit, würden exakte Messungen und Wägungen der verschiedenen Organe und ihrer Kraft den unumstößlichen Beweis liefern, daß der Winter nicht ein Krankheits-, sondern vielmehr ein Gesundheitsfaktor ist, und daß es die Pflicht eines jeden Einsichtigen ist, an seiner Stelle alles zu thun, um ein hergebrachtes Vorurteil zu bekämpfen und am rechten Ort zu bekämpfen. Angesichts der erwiesenen und voll anerkannten Vorteile, welche der winterliche Sport einer Bevölkerung und namentlich der Jugend in gesundheitlicher Beziehung gewährt, muß man sich billig wundern, daß ganze, große Gemeinwesen, resp. deren amtlichen Organe für Erziehung und öffentliche Gesundheitspflege von sich aus so gar wenig thun, um der Bevölkerung die Wohlthaten des gesunden Wintersportes zu ermöglichen. Man überläßt die Sache vollständig der privaten Initiative und da und dort damit verbundenen Spekulation, wo es im wohlverstandenen Interesse eines jeden Ortes liegen sollte, von sich aus die nötigen Vorkehrungen zum ungehemmten Betrieb des gesunden Wintersportes für jedermann zu treffen. Eine solche Veranstaltung zur öffentlichen Wohlfahrt sollte in einem gut geleiteten Gemeinwesen ebenso wenig mangeln, als gesunde, helle Schulhäuser, reichliches, gesundes Trinkwasser, allgemein zugängliche Badeeinrichtungen u. dgl.

Nicht überall und nicht jedes Jahr ist es möglich, dem Schlittsport zu huldigen, denn die Ausübung hängt von gewissen Vorbedingungen ab. Eine Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen kann dagegen bei nur einigermaßen gutem Willen der Behörden überall geschaffen werden. Man sollte daher nicht ruhen, bis dieses Ziel erreicht ist.

Ein einschlägiger Artikel in der „Hygieia“*) von Dr. med. Hinz, Neuß a. d. D., behandelt den Nutzen des Schlittschuhlaufens vom wissenschaftlichen Standpunkte, und wir glauben, der guten Sache der Gesundheitspflege einen Dienst zu erweisen, wenn wir den Artikel in seinen wissenschaftlichen Ausführungen unsern verehrlichen Leserkreise zur Kenntnis bringen und gleichzeitig auf die äußerst gebiegene Monatschrift in warm empfehlendem Sinne aufmerksam machen. Herr Dr. Hinz sagt:

*) Vorzüglich geleitete Monatschrift für hygienische Aufklärung und Reform. Herausgegeben von Dr. med. et phil. Franz Karl Gerster, Kurarzt, in Braunfels, Kreis Weimar (Rheinpreußen), M. Zimmers Verlag (Ernst Mohrmann), Stuttgart. Preis des Jahrganges M. 7.20.

Das Schlittschuhlaufen hat in der That so viele Vorzüge und weckt so viel ruhende Kräfte, daß es angeeignet erscheint, diese einzeln zu betrachten, um auch den zur Geringfügigkeit neigenden Nichtschlittschuhläufern eine Vorstellung zu verschaffen von den Vorteilen dieser die Gesundheit so sehr fördernden Bewegungsgattung.

Zunächst ist es die Muskulatur des Fußes, des Unter- und Oberschenkels samt den Sehnen, sowie die betreffenden Gelenke mit ihren Hülsen und Bändern, die zu erhöhter Thätigkeit angespannt werden. Jedem Schlittschuhläufer ist bekannt, daß die ersten Uebungen in jedem Winter anstrengend und in der ersten halben Stunde auch wohl manchmal schmerzhaft sind. Die Ursache hierfür liegt nicht sowohl in der erforderlichen Kraftentwicklung an sich, sondern in der verstärkten Verschiebung der einzelnen Muskeln, Sehnen und Bänder an und gegen einander. Wenn man zwei Handflächen aufeinander legt und aneinander verschiebt, oder den Finger im Handschuhfingerling hin- und herbewegt, so hat man ein Bild und eine Vorstellung von der beständigen Verschiebung der einzelnen mit jarten, glatten Häutchen bekleideten Organe aneinander während der Bewegung. Ruhen beim Menschen diese Teile wochen- und monatelang, wie z. B. während eines langen Krankentages ohne Massageanwendung, so verkleben und verwachsen die früher leicht aneinander verschiebbaren Häutchen und Hülsen miteinander, und der Metabolismus verläuft bei den ersten Gehversuchen Schmerzen, welche durch die Lösung und Trennung der verklebten, verwachsenen Teile verursacht werden. Derselbe Erscheinung bedingt teilweise die Schmerzen bei den ersten Uebungen im Schlittschuhsport, wo Muskeln, Sehnen und Bänder mehr als sonst gespannt und aneinander verschoben werden, teilweise wird der Schmerz und mehr noch die Ermüdung durch die erhöhte Muskelthätigkeit veranlaßt. Daher kommt es auch, daß der Erwachsene das Schlittschuhlaufen meist unter Schmerzen lernt, der Knabe aber leicht, fast spielend, da bei ihm alle Körperteile elastischer sind.

Unser Gehen ist ein abwechselndes und fortwährend unterbrochenes Fallen; das wird jedem klar, wenn er recht langsam gehend jedesmal längere Zeit auf einem Fuße steht. Während der Körper nun auf nur einem Beine ruht, stellt der gesamte übrige Körperteil außer diesem Beine die Lasten eines doppelarmigen Hebels dar, welche fortwährend unter starker Anspannung der gesamten Körpermuskulatur zu balancieren sind. Der wesentliche Unterschied zwischen Gehen und Schlittschuhlaufen ist nun, daß die Körperlast bei den meisten Gleitbewegungen längere Zeit auf einem Beine balanciert wird, wozu nicht nur die gesamte Beinmuskulatur, sondern vorzüglich auch die des Rückens und der Arme, ja fast die des ganzen Körpers beansprucht wird. Wie bei einem großen Orchester der Leiter der Kapelle als Meister und Lenker der Töne die Höhe, Stärke und Dauer jedes Tones genau zu bemessen vermag, so beherrscht thatsächlich das Kleinhirn beim Balancieren des Schlittschuhläufers jede einzelne der ungezählten Millionen von Muskelfibrillen im innern Körper — freilich erst nach langer Uebung und uns unbewußt und maschinenmäßig.

Daß bei den vielen Drehungen und Wendungen des Rumpfes die Organe der Bauch- und Beckenhöhle eine natürliche und sehr ergiebige Selbstmassage erleiden, ist jedem Sachverständigen bekannt und macht sich auch dem Laien deutlich durch vermehrte und erhöhte Thätigkeit dieser Organe bemerkbar. — Verdauung und Appetit steigern sich, Unterleibs-Anomalien können günstig beeinflusst und geheilt werden.

Vorzüglich aber sind es Herz und Lunge, die außerordentlich ergiebig, ja mit Hochdruck und doch gewissermaßen spielend arbeiten. Die starke druck- und pumpenartig wirkende Bewegung der unteren Gliedmaßen ist es, welche die vom Herzen entgegen- und am schwersten bewegbaren Blutströme leicht und sozusagen mit Federkraft aufwärts zum Herzen treibt, so daß das Blut der untern Hohlvene nicht träge wie sonst ins Herz gelangt, sondern mit schneller Triebkraft. Demzufolge ist der Herzpuls wohl schneller, aber zugleich ergiebig und mit weniger Herzanstrengung verbunden, weil das Herz nicht einem trägen, sondern einem bereits in starkem Fluß befindlichen Blutstrom eine pulsartige Beschleunigung nach der Lunge hin zu geben hat, wodurch auch der Lungenkreislauf des Blutes beschleunigt wird.

Die Blutumrieselung der Lungenbläschen zwecks Aufnahme des Sauerstoffs der eingeatmeten Luft gegen Austausch der Kohlenäure des Blutes und die Versorgung aller Körperteile mit Sauerstoff geht beim Schlittschuhlaufen schneller von statten, trotzdem dem Blut wegen vermehrter Muskelarbeit mehr Kohlenäure gebunden mit sich führt als bei geringerer Thätigkeit. Weil eben das Aufnahmebedürfnis des gesamten Blutes nach Sauerstoff bei harter Arbeit hoch gesteigert ist, wird dementsprechend die Lunge durch Vermittlung eines unbewußten Gehirnzweiges zu sehr ausgiebigen Atemzügen veranlaßt. Das Kleinhirn wacht darüber, daß der Körper genügend mit Sauerstoff versehen ist, in dem es der Brustmuskulatur je nach Bedürfnis Befehl zu stärkerem Atmen erteilt! So ist die unbewußte Lungen-gymnastik beim Schlittschuhlaufen hauptsächlich Folge der Muskelarbeit der Beinmuskulatur. Starke Sauerstoffaufnahme ins Blut zwecks Abgabe an alle Muskel- und Körperzellen, d. h. an die Urbausteine unseres Organismus, vereint mit Nahrungsaufnahme, bedeutet aber den Stoffwechsel, d. h. den Umbau unseres Körpers mit gleichzeitiger Kraftaufspeicherung.

Daher das Kraftgefühl, die frohe Stimmung, die gesteigerte physische und geistige Spannkraft unseres Körpers nach dem Schlittschuhlaufen.

Wer in Mantel oder Pelz gehüllt fröstelnd die Eisbahn betreten hat, wird schon nach kurzer Zeit sich einiger Hüllen entledigen, denn sein Körper produziert durch die starke Bewegung fortwährend Wärme; wie groß auch die Wärmeabgabe bei großer Kälte sein möge, größer ist die Menge, die ununterbrochen produziert wird. Daher kommt es auch, daß sonst bei längerer Kälteentwicklung sehr empfindliche Organe wie die Haut und alle Schleimhäute in Mund, Nase, Kehlkopf, Rachen, Luftröhre und Lungen nunmehr in kurzer Zeit die Kälteeinwirkung durch genügende Wärmezufuhr ausgleichen und parieren. Erkältungskrankheiten während des Schlittschuhlaufens sind nicht häufig und jedenfalls mit Seidigkeit zu vermeiden; dagegen entstehen sie nicht selten durch unvorsichtiges Verhalten nachher.

Fast jedem Alter und fast jedem Gesundheitszustande ist das Schlittschuhlaufen zuträglich. Kinder und Erwachsene können sich abhärten und gegen Schnupfen und Erkältungskrankheiten so gut wie gefeit machen. Gleichgültige können frische Farbe erhalten, Schwächlinge sich kräftigen, Appetitlose sich Hunger verschaffen, Miträbehaftete das lange geschwundene Gefühl von Schmerzlosigkeit und Gesundheit wieder erlangen, Korpolente werden an Körpergewicht ab- und an Wohlgestalt ihres Körpers zunehmen, Lungen schwache ergiebige Lungen sich verschaffen, Mißvergnügte in frohe Stimmung kommen, Menschenfeinde und Selbstmordkandidaten auf gesunde Gedanken kommen und was in unserer geschlechterstehenden und menschenentfremdenden Zeit auch nicht zu verachten ist — Männlein und Fräulein werden sich in der Nähe befinden und sich etwas ungezwungen kennen lernen können, als es sonst althergebrachte Sitte und der „gute Ton“ gestatten.

Die Schultasche in gesundheitlicher Beziehung.

Je weiter die hygienische Wissenschaft fortschreitet, desto klarer erkennt man diejenigen Punkte, von welchen aus eine Schädigung der Gesundheit zu befürchten ist. Dabei ist man oft gezwungen, Dinge als der Gesundheit nachteilig zu bezeichnen, deren weite, ja oft allgemeine Verbreitung, wenn auch nicht immer für einen besondern Vorzug, so doch sicher für ihre Unschädlichkeit zu sprechen scheint. Zu diesen Gegenständen gehören auch verschiedene Formen der Schultasche.

Man findet hauptsächlich zwei Arten von Schultaschen, nämlich die Seitentasche und die Rückentasche oder den Ranzen. Während von den Knaben im allgemeinen mehr die Rückentasche getragen wird, bevorzugt das weibliche Geschlecht die an der Seite zu tragende Schultasche.

Für diese Erscheinung lassen sich mehrere Gründe anführen. Die Eltern nehmen vielfach an, die Seitentasche sei für Mädchen passender; sie sehe auch schöner aus als die Tasche auf dem Rücken. Die Mutter meint auch wohl, der Ranzen ruiniere die Kleider mehr, oder er sei den langen Röcken der Tochter im Wege. Vielleicht hindert auch die Form des Mantels an dem Tragen der Rücken-

tasche. Der triftigste Grund für die Benutzung der Seitentasche liegt wohl in der Annahme, die Rückentasche könne auf dem Schulwege leicht von Unbefugten geöffnet und ihres Inhaltes beraubt werden.

Alle diese Gründe sind jedoch wenig stichhaltig. Am meisten hat noch der letzte Grund für sich. Ihm widerspricht jedoch die Thatsache, daß man kleinere Mädchen teilweise noch mit der Rückentasche sieht, während diese bei größeren fast gar nicht mehr angetroffen wird. Die größer werdende Tochter erkennt in Uebereinstimmung mit der Mutter der Seitentasche den Vorrang zu, wohl deshalb, weil sie derselben ein weniger schulmäßiges Aussehen zuschreibt oder weil sich die Handtasche an der Seite besser verbergen läßt.

Bei Knaben findet man mehr den Ranzen vertreten; doch sieht man immerhin auch oft die Seitentasche, besonders bei den Schülern höherer Schulen. Derselbe wird von ihnen gewöhnlich unter dem Arme getragen, oder sie ist eine Schultertasche mit einem Tragriemen. Diese letztere Form wird von den Schülern der Volksschulen vielfach nachgeahmt, indem dieselben ihren Ranzen durch Zusammenschnallen beider Riemen in eine Schultertasche umwandeln.

Obgleich also die Seitentasche eine bedeutende Bevorzugung vor der Rückentasche erfährt, so kann ihr die Schulgesundheitspflege doch keineswegs den Vorrang zuerkennen, da sie große, gesundheitliche Nachteile im Gefolge hat, während andererseits die Rückenmappe bedeutende Vorteile bietet.

Da die Seitentasche nur von einer Hand getragen wird, so wird der Körper einseitig belastet. Eine Schulter hebt sich, die andere senkt sich. Die Wirbelsäule biegt sich nach der belasteten Seite hin aus. Die eine Brustseite wird zusammengeedrückt und mit ihr der eine Lungenflügel. Die tiefe Atmung ist infolgedessen erschwert, wenn nicht ganz und gar unmöglich gemacht. Auch der Unterleib wird auf der einen Seite zusammengeedrückt. Die Blutcirculation, die Lungenhätigkeit und daher der ganze Stoffwechsel werden beeinträchtigt. Auch die Hand- und Fingermuskeln werden durch längeres Tragen der Handtasche überanstrengt, so daß sie in der Schule anfangs beim Schreiben schlecht zu gebrauchen sind. Noch bedeutender ist diese nachteilige Beeinflussung der Fingermuskeln bei starkem Froste.

Nun wird man einwenden, diese Nachteile seien nicht so bedeutend, da die Belastung mit der Schultasche doch immer nur eine vorübergehende ist, weil sie nur auf dem Schulwege stattfindet. Dem gegenüber ist hervorzuheben, daß es häufig die Gewohnheit der Kinder, besonders der Mädchen, ist, die Mappe immer an derselben Hand zu tragen, der Körper also immer einseitig belastet ist, daß ferner die Schulwege oft ziemlich weit sind, daß endlich der Körper gerade in den Jahren seiner kräftigsten Entwicklung unter dieser einseitigen Belastung am meisten zu leiden hat. Viel Wenig machen auch hier ein Viel, und man ist wohl nicht im Unrecht, wenn man die so weite Verbreitung der seitlichen Rückgratsverkrümmung beim weiblichen Geschlecht auch zum Teil von der einseitigen Belastung des Körpers durch die Schultasche abhängig macht.

Das Gewicht der gefüllten Schultasche ist oft größer, als man wohl vielfach annimmt. Die städtische Schulbehörde von Breslau hat in dortigen höheren Mädchenschulen Ermittlungen anstellen lassen, wobei sich folgende Gewichte ergeben haben:

Durchschnitts-	höchstes
Klasse	Gewicht.
I. 5 1/4 Pf. und 6 1/3 Pf. und	
II. 6 3/4 " " 8 " "	
III. 7 " " 8 3/4 " "	
IV. 6 3/4 " " 7 1/4 " "	
V. 4 " " 4 1/2 " "	
VI. 2 3/4 " " 3 1/2 " "	

Vielmehr sieht man auch Schulkinder, welche ihre Bücher zwischen zwei Eisenblechen eingeschraubt haben und sie nun an einer Hand tragen, für welche ein besonderer Griff zum Festhalten angebracht ist. Diese Vorrichtung ist insofern ungefährlicher, als das Kind die Bücher vor jedem Gange zur Schule einschrauben muß und dabei eher daran denkt, die für den betreffenden Tag entbehrlichen Bücher zu Hause zu lassen. Die Last wird also leichter. Jedoch hat auch diese Tragweise dieselben Nachteile, welche das Tragen der Handmappe mit sich führt.

Ebenso ist auch die Hängetasche, die nur von einer Schulter getragen wird, nicht zu empfehlen. Dasselbe gilt vom Tragen der Bücher unter dem Arme.

Aus dem bisher Ausgeführten geht hervor, daß das seitliche Tragen der Schultasche wegen der einseitigen Belastung des Körpers nachteilig und darum verwerflich ist.

Die Nachteile, welche die Benutzung der Seitentasche im Gefolge hat, sind bei der Anwendung der Rückentasche oder des Ranzens nicht wahrzunehmen. Der Ranzon bietet vielmehr nicht zu unterschätzende Vorteile für den Körper.

Die Rückentasche wird von beiden Schultern getragen. Die Last verteilt sich infolgedessen gleichmäßig auf beide Körperhälften. Durch die beiden Traggiemen des Ranzens werden die Schultern gezwungen, sich zurückzubiegen. Die Folge davon ist, daß die Brust frei wird und sich nach außen wölbt. Die Lunge dehnt sich aus, die Atemzüge werden tief und ergiebig, was um so höher zu schätzen ist, weil sich das Kind in freier Luft befindet. Auch der Unterleib ist frei und nicht eingeeignet. Das Blut zirkuliert schneller, und der Stoffwechsel ist lebhafter. Die ganze Lebensfähigkeit des Körpers ist eine intensivere. Diese Vorteile, durch welche die oben erwähnten geringen Nachteile mehr als ausgeglichen werden, sind besonders hoch anzurechnen, weil sich das Kind in den Schulstunden in wenig gesundheitlicher Haltung befindet.

Die Breslauer Schulbehörde hat in der richtigen Erkenntnis dieser Vorteile in einem Mahnworte an die Eltern* die „Rückkehr zu dem guten, alten Schulranzen“ befürwortet.

Das seitliche Tragen der Bücher ist also verwerflich, dagegen ist die Benutzung der Rückentasche von besonderem Vorteile für die Gesundheit der Kinder.

Ueber die Beschaffenheit des Ranzens ist wenig zu sagen. In Bezug auf die Größe ist die Rückentasche des Kindes maßgebend. Der Ranzon sei dauerhaft gearbeitet. Inwendig habe er wenigstens zwei Fächer, von denen das eine, das kleinere, zur Aufbewahrung des Frühstückes diene, wenn das Kind nicht einen besondern Behälter für das Frühstück hat. Das Verschließen geschehe entweder durch Schnallen oder mit Hilfe eines Schloßes. Die beiden Traggiemen müssen von gutem Leder gearbeitet und dürfen nicht zu schmal sein. Sie sind oben dicht nebeneinander fest angenäht, während sie unten auseinanderfallen.

Noch auf eins muß hingewiesen werden, nämlich auf den Inhalt der Schultasche. Derselbe soll als Behälter der Schulutensilien dienen. Dabei ist als Regel festzuhalten, daß das Kind nur die Dinge mit zur Schule bringe, welche es zu dem Unterricht des betreffenden Tages braucht. Wenn heute keine Rechensunde ist, kann das Rechenbuch zu Hause bleiben. Die Sitte der Kinder, an jedem Tage alle Bücher mitzubringen, ist verwerflich. Noch verwerflicher ist aber die weit verbreitete Gewohnheit, Bücher oder andere Dinge, die gar nicht oder nicht mehr in der Schule gebraucht werden, mitzubringen. Da findet man z. B. vollgeschriebene Hefte, altes Frühstückspapier, Bilder, Märchenbücher und andere Sekunde, Spielereien u. s. w. Solche Sachen gehören nicht in die Schule, also auch nicht in die Schultasche.

Darum empfiehlt es sich, daß der Lehrer von Zeit zu Zeit daran erinnere, nichts Unnützes mitzubringen. Er kann auch ab und zu eine Schulmappe einer Revision unterziehen. Das Kind ist zu ermahnen, jeden Abend die Schulmappe für den nächsten Tag in Ordnung zu bringen. Dies letztere ist besonders Sache der Eltern. E. H.

Ein protestantisches Mädchenheim in Paris.

In der Rue du Palais Royal in Paris wird in den nächsten Tagen ein palastartiges Gebäude dem Betrieb übergeben werden. Es ist dies ein Heim für protestantische Stiftungen zur Aufnahme und zum Schutze junger Mädchen, wie die „Internationale Vereinigung der Freundinnen junger Mädchen“, das „Foyer“, die „Union chrétienne des jeunes filles“ u. s. w. Es werden in diesem Heim auch gegen sehr mäßige Preise 30 Zimmer für junge, alleinlebende Mädchen bereit gehalten werden. Ferner befindet sich in dem Gebäude ein Restaurant, ein Klubsaal, ein Vereinsaal u. dgl. Als Präsidentin dieser laien erwünschten, wohlthätigen Einrichtung wird die Gattin des Senators

* Zeitschrift für Schulgesundheitspflege.

und ehemaligen Handelsministers, Frau Siegfried, genannt. Hochinteressant ist die Thatsache, daß das Geld für diese protestantische Stiftung von einer katholischen Dame, der Witwe Lebaudy, hergegeben worden ist.

Was Frauen thun.

Ein herzerbebenendes Bild von stiller, weiblicher Wirken zeichnet Nr. 4 des „Bund“ in einem „Eingeladene“ aus Herzogenbuchsee. Es wird da gelagt: „Der Frauenverein, an dessen Spitze Frau Amalia Moser-Moer steht, hat schon so manches menschenfreundliche Werk ins Leben gerufen, daß es sich wohl ziemt, daß man öffentlich dieser Hochherzigkeit gedenkt. Unter dem Gasthof z. „Kreuz“, in welchem seit Jahren durch Frauen ein wohl organisiertes Dienstbotenheim geführt wird, steht ein niedliches Wohnhöllein, das in aller Stille recht hübsch und allerliebst renoviert und ausmöbliert wurde. Dasselbe soll nun gleich mit Beginn des neuen Jahres armen, intelligenten Kindern hiesiger Driftstadt geöffnet werden. Die hiesigen Behörden haben es mit der Verköstigung der armen Verdingkinder immer genau genommen und nicht die Minderangebote, wohl aber den guten Ruf der Pflegerinnen berücksichtigt und haben dennoch oft festschlossen. In dem „Kinderheim“ sollen nun Kinder beiderlei Geschlechts, die sonst durch die Gemeinde oder Private hätten verköstigt werden müssen, aufgezogen und verpflegt werden. Für eine tüchtige, gebildete Erzieherin und Vorsteherin ist gelornt, und an Aufnahmestellen wird es nicht fehlen.“

Mit Veröffentlichung dieses obigen Artikels hat sich der betreffende Einsender ein Verdienst erworben; denn solch edel weibliches Wirken, solch wahrhaft mütterliche Hingabe darf nicht bloß, sondern soll und muß bekannt gemacht werden, schon des anregenden, guten Beispiels wegen für solche, die mit einem Herzen voll Liebe nach entsprechender Bethätigung für ihr Streben und für ihre Opferfreudigkeit suchen; dann aber auch als Hoffnungsanker und als Ermunterung für diejenigen, die der trostlosen Meinung sind, es werde die Welt ausschließlich vom Eigennutz regiert, und das Gute werde nirgend um seiner selbst willen gehen.

Könnte doch einem jeden alleinlebenden, nach Bethätigung seines natürlichen Liebesbedürfnisses sich sehnen den Frauenherzen ein solcher Wirkungskreis eröffnet werden — wie würde ein reines Glück erlöschen; wie würde das Dasein gesegnet! Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Veröffentlichung ihrer edlen Liebesbethätigung den an diesem Liebeswerke beteiligten Frauen von Herzogenbuchsee unerwünscht, ihrer Aufzucht und ihrem Fühlen nicht angepöht ist. Mögen sich die Eltern zufrieden geben bei dem Gedanken, daß die Bekanntmachung ihres Thuns Tausende von Frauenherzen erwärmt und zur Nachfolge begeistert.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Auf die Wahrheit des Sprichwortes: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen“, schwören die in den seligen Brauttagen sich befindlichen und diejenigen, die in der Ehe die volle Verwirklichung ihrer Träume gefunden haben. Die Statistik über Ehescheidungen und all der häusliche Jammer, der sich nur den Eingeweiheten kund gibt, bildet die Schreie der Mütter, und Tausende erfahren es erst, wenn der Knoten schon fest geknüpft ist, daß ihre Wahl keine gute war, daß ihre Wesenheit auf die Dauer nicht zusammenstimmt, daß nicht zwei sich völlig ergänzende Halften zusammengefügt worden sind. Wie mancher Seufzer ist schon gethan worden: Ach, daß ich so sehr mit Windblättern geschlagen war! O, daß ich in solcher Selbsttäuschung befangen war! Dem lebenden Jammer, daß so gar selten die nach jeder Richtung passenden Wesen zur Ehe sich finden, soll nun eine gentile Erfindung des amerikanischen Professors Keely abhelfen. Der Betreffende sagt:

Jedes menschliche Wesen hat hervorragende Charakterzüge und Ströme von Mitgefühl und Widerwillen, welche durch Erziehung, Vorstellung und Liebe vorübergehend beeinflusst werden, aber schließlich immer wieder die Oberhand gewinnen. Von jedem Wesen strahlen elektrische Wellen aus, welche, obgleich sehr dünn, doch deutlich bemerkbar sind, wenn man sehr feine Apparate benützt. In diesen Ausstrahlungen ist die wahre Natur der Person, von der sie ausgehen, enthalten. Professor Keely setzt nun die betreffende Person einige Sekunden lang mit seinem elektrischen Apparat in Verbindung, und dieser gibt dann einen Ton von sich, der bei jedem Menschen verschieden sein soll. Die Erfindung hat einen menschenfreundlichen Zweck. Der Professor will die unglücklichen Ehen verhindern. Jedes Brautpaar soll, ehe es den Bund fürs Leben schließt, versuchen, ob ihre beiden Naturen in Harmonie sind, d. h. ob ihre beiden musikalischen Töne einen Accord bilden. Hat die Braut D und der Bräutigam C, so kann man sicher sein, daß sie nicht glücklich werden, obgleich ein vorübergehendes Verliebtheit sie täuscht. Keely behauptet, er habe seine Erfindung schon an 3000 verheirateten oder verliebten Personen probiert und fast immer habe sie sich bewährt. Zugleich kann man aus der Stärke des Tons auch die Stärke des Charakters entnehmen.

Frauen als Trauzeugen.

In Marseille ist ein neues Gesetz in Kraft getreten, nach welchem nun auch Frauen als rechts gültige Trauzeugen fungieren dürfen. An einem der letzten Tage waren bei drei Brautpaaren, die durch den Bürgermeister auf dem Standesamte verbunden wurden, durchwegs weibliche Zeugen in Funktion. Ein Blatt will daraus die schmerzhafteste Folgerung ableiten, daß die unter ausschließlicher weiblicher Zeugenschaft verbundenen Ehemänner das Joch des Pantoffels werden zu spüren bekommen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 4396: Ist man berechtigt, dem vom Kanton bezahlten Angeheften für chemische Untersuchungen Stoffe, Nahrungsmittel und Fabrikate zur Prüfung auszustellen? Oder müssen solche Untersuchungen vom Auftraggeber bezahlt werden?

Junge Hausfrau in A.

Frage 4397: Unser acht Monate alter Knabe ist sehr zart und schwach, und er leidet von Geburt an an Verdauungsstörungen, die sich bis jetzt durch sein Verschlagen heben ließen. Mein Mann ist darüber sehr ängstlich; er hat schon manchen Arzt konsultiert, und es wurden schon alle möglichen Ernährungsmethoden zur Anwendung gebracht, aber alles ohne Erfolg. Es erscheint mir nun recht vom Liebel, daß mein Mann so ungebühdig ist. Er läßt einer andern Ernährungsweise, einer medizinischen Behandlung absolut keine Zeit zum Wirken. Wenige Tage nur, und er sucht über die nichtsinnige Behandlung, die nicht einmal ein Kind zu heilen verfehle. Bei dem ewigen Wechsel kann das Kind erst recht nicht gedeihen, und ich möchte den Aerzten fast lieber die Thüre schließen. Wir leben in einem Streit deshalber, und das arme Kind wird das Opfer werden müssen von seines Vaters Eigenfinn. Und die Mutter, hat sie keine Waffe, wenn Ueberredung, Bitten und Flehen sich erfolglos erwiesen haben?

G. J. D.

Frage 4398: Kann mir vielleicht ein freundlicher Leser oder eine solche Leserin aus Erfahrung mitteilen, wie es um das häusliche Leben, um die Stellung weiblicher Hilfskräfte im nördlichen Afrika bestellt ist? Ist es rastlos, dorthin Engagement anzunehmen in gegenwärtiger, unruhiger Zeit? Ist das Klima gemäßig und gesund, oder macht es Anspruch an eine besonders robuste Konstitution? Und dann zu guter Letzt: Ist es thöricht, daß ein Frauenzimmer diese Reise allein macht? Für freundliche Antwort wäre herzlich dankbar.

Eine alte, bekümmerte Mutter.

Frage 4399: Was macht wohl die Ursache sein, daß ein Kind von gesunden Eltern, die beide mittlere Größe besitzen, und deren vier übrige Kinder dem Alter nach normale Größenmaße aufwiesen, auffallend klein bleibt? Der Knabe ist jetzt sieben Jahre alt, gesund und lebhaft; aber so klein, daß man ihn für vierjährig halten könnte. Die Glieder sind schlank und zart, Hände und Füße klein und schmal. Es lassen sich mit spezieller Behandlung Ranzon zu einer außerordentlichen Höhe und Leppigkeit erziehen. Sollte die Wissenschaft nicht etwas für das bessere Gedeihen des Menschen ausgefunden haben?

Eine Mutter, welche dieser Frage schon oft den Schlaf ihrer Nächte geopfert hat.

Frage 4400: Ist eine erfahrene, gütende Leserin dieses Blattes im Falle, mir mit gutem Rat an die Hand zu gehen? Ich bin eine alleinlebende Tochter und besuche eine städtische Fachschule. Die Sonntags- und Feiertage, sowie die Ferien verbringe ich in einer sehr guten und angenehmen Familie, wo ich auch oft zu gesellschaftlichen Anlässen u. dgl. mitgenommen werde. Kurz, ich bin dort wie daheim und finde in allen Anlegen Rat und Unterhütung. Seit einiger Zeit erscheint mir das Verhältnis verändert, ohne daß ich so recht zu sagen wüßte, worin diese Veränderung besteht. Die einzelnen Familienglieder sind immer noch sehr liebenswürdig und nett zu mir; aber es scheint mir, die Herzlichkeit sei nicht mehr dieselbe. Das Weihnachtsfest ist mir dieses Jahr durch die Post bestellt worden, und beim Gratulieren am Neujahrsvormittag wurde von den Verwandten und anwesenden Bekannten für den Nachmittag ein gemeinsamer Ausflug geplant, wozu ich zum erstenmal nicht aufgefordert wurde. Ich fühlte mich dadurch furchtbar beleidigt und ging weg, ohne zum Mittagessen zu bleiben. Man schien von meiner innern Erregung nichts zu fühlen, sondern verabschiedete mich liebenswürdig wie immer, ohne sich aber zu entschuldigen, daß ich nicht zum Weilen aufgefordert oder mitgenommen wurde. Soll ich mich nun so ohne weiteres in die veränderten Verhältnisse fügen? Oder soll ich eine Erklärung fordern? Ich fühle mich so sehr beleidigt und gedemütigt, und leid thut's mir natürlich um die angenehme Position. Ich bitte um guten Rat in dieser Sache.

Junge Leserin in S.

Antworten.

Auf Frage 4386: In einem geordneten Haushalt werden Einnahmen und Ausgaben genau aufgeschrieben, und nach Neujahr fügen Mann und Frau zusammen, vergleichen die Ziffern und freuen sich über das Resultat oder beraten, wie das eine oder andere geändert werden kann. Bei solchen Fragen soll der Mann die entscheidende Stimme haben; aber wo an Stelle des offenen Ausprechens allerlei heimlichen Treten und Anzigen einer ungeordneten Raufenführung, da ist ganz sicher etwas nicht im Blei. Ich fürchte, die Gütertrennung wird Ihren Mann in den Augen seiner Prinzipale oder seiner Kollegen heruntersetzen; aber doch weiß ich auch kein anderes Mittel; denn so kann das unmöglich weiter gehen. Sie werden ihn überzeugen können, daß die Gütertrennung der einzige Anker ist, an dem er einen Halt findet, wenn er selbst auf eine schiefte Ebene gerät oder geraten ist; Sie werden ihm ohne Zwänge und liebevoll vorstellen, wie Sie für Ihre eigene Selbsterhaltung genötigt wären, einen Rechtsanwalt zu befragen, falls er Ihnen nicht offen und ehrlich Rede steht. Mit Freundinnen würde ich solche Angelegenheiten so wenig wie möglich besprechen, und nicht ernstlich genug kann ich warnen vor der Versuchung, selbst Unrecht zu begehen und Briefe zu öffnen; hier vor allem heißt es: Weh dem, der zu der Wahrheit kommt durch Schuld! Fr. M. in B.

Auf Frage 4385: Diese Frage ist zwar vor nicht gar langer Zeit schon einmal ventiliert worden; es lohnt sich, solche inoffiziellen neuerdings zu behandeln. Ihr Mann wird sich wahrlich durch Würdigung oder Spekulation eine Last aufgeladen haben, die zu bedrückenden ihm Mühe verursacht und die er Ihnen verheimlichen will, aus Furcht vor unangenehmen Ausfällen. Es freut mich, daß Sie jebotz Ealt besitzen, den Zusäuerungen Ihrer Freundin nicht Folge zu leisten; mit Gewalt richten Sie kaum etwas aus. Ihre Freundin, die offenbar gar keine Lebenserfahrung besitzt, begeht eine schwere Sünde, indem sie sich erlaubt, Ihnen mit derartigen Materialitäten, die geeignet sind, eine Familie aus Rand und Band zu bringen, nahezutreten. Ich rate Ihnen folgendes: Benutzen Sie einen günstigen Moment, wo Ihr Mann bei guter Laune ist, und fragen Sie ihn in freundlicher, ganz ruhiger Sprache um sein Verheimlichen; und bieten Sie ihm die biederer Rechte, ihm liebevoll zur Seite zu stehen, wenn es in Ihren Kräften liegt, mitzuhelfen an der Wiederherstellung des familiären Glücks. Lassen Sie ab von Drohungen oder verletzenden Mahnungen — gelassen ist gelassen; aber bitten Sie Ihren Mann, Ihnen in Zukunft volles Vertrauen entgegenzubringen und Sie auch als seine „bessere Hälfte“ betrachten zu wollen. Es wünscht Ihnen guten Erfolg.

Ein Familienvater in D.

Auf Frage 4387: Es kommt ganz darauf an, wo Sie sich etablieren und auf welcher Stufe Sie Ihren Beruf ausüben wollen, aber ganz besonders auf Ihre Fähigkeiten; das ist das notwendigste Kapital. Wenn Sie in einer Ihnen fremden Stadt sich niederlassen wollen und auf seine Rücksicht rechnen dürfen, brauchen Sie natürlich mehr Kapital, als wenn Sie in bestehenden Verhältnissen, d. h. mit einfacher Rücksicht zu arbeiten gedenken; diese bezahlt etwas weniger, aber im allgemeinen schneller. Dann kommt es auch auf den Ortsgebrauch an; in großen Städten gibt es weniger Prinzip als in kleinen; erst wenn die Rücksicht sich fortbaurnd bedienen läßt, wird vierteljährlicher Auszug gemacht; ich z. B. arbeite in einer kleinen Stadt; da wird halbjährlich bezahlt, d. h. abgefahren, und meist innert vier bis sechs Wochen sind die Wohnungen bezahlt. Wenn Sie etwas kaufmännische Bildung haben, können Sie mit wenig Geld viel arbeiten; es läßt sich keine Summe bestimmen; wie gesagt, liegt das notwendige Kapital in der Art Ihres Geschäftes. Fachschulbrüder müssen gewöhnlich noch viel Lehrgeld bezahlen in der Praxis.

C. E.

Auf Frage 4388: Früh zu Bett und früh auf, das ist für jedermann das Zutraglichste und für die Gesundheit der Kinder notwendig. Aber wenn die Kinder ihre Eltern nur nach dem Nachschlafen sehen und nur dann mit ihnen spielen können, ist es nicht möglich und auch nicht ratsam, sich streng an diesen Grundsatz zu halten; die Kinder dürfen vor allem ihren Eltern nicht entfremdet werden. Etwas anderes ist es, wenn die alte, geplagte Großmutter hie und da in ihrer Nachtruhe gestört wird; das soll nicht sein. Die Eltern sollen ihre Kinder nachts selbst besorgen; auf diese Art wird dann die ganze Familie von selbst dazu gebracht, das Bett etwas früher aufzusuchen.

Fr. M. in D.

Auf Frage 4391: Einreiben mit warmem Leinöl macht Nindaleber und auch gutes Halsleber vollkommen wasserdrüht; aber die Schuhe müssen auch gut gearbeitet sein; meistens rückt das Wasser zwischen Sohle und Oberleder durch. Für Sie wären Ueberstühle am besten, die Sie bei Ankunft an der Arbeitsstelle ausziehen: die gewöhnlichen Gummibüschel oder noch besser solche aus wasserdrühtem Stoff mit Lederbesatz, die sich mit einem kleinen Riemen schließen lassen. Man bringe das Geld lieber dem Schuster als dem Arzt und Apotheker.

Fr. M. in D.

Auf Frage 4392: Zum Erfolg des Papagets sind Sie nur verpflichtet, wenn derselbe durch grobe Nachlässigkeit Ihrerseits zu Grunde gegangen ist; ob die Nachlässigkeit als eine grobe zu betrachten ist oder nicht, müßte im Streitfalle der Richter je nach den Umständen entscheiden; aber besser ist es natürlich, die vergessenen sich mit Ihrer Herrschaft. Ein richtiger Flüßchen sollte so konstruiert sein, daß auch bei ungeeigneter Behandlung kein Kohlendampf ins Zimmer eindringen kann.

Fr. M. in D.

Auf Frage 4393: Reid und Mißgunst unter Geschwistern ist stets häßlich. Es ist gerecht, daß seiner Zeit bei der Erbteilung der nichtbezahlte Hauszins und die Schworen als Vorempfang angerechnet werden, und eine ungefähre Summe hierfür läßt sich — zur Not durch Schiedsrichter — schon aufstellen. Ihre Eltern können es Ihnen auch nicht verargen, wenn Sie in freundschaftlicher Weise auf diese Verhältnisse aufmerksam machen und um einige Abhilfe bitten. Gelegentliches Recht, eine Verrückung zu fordern, hätten Sie jedoch nur dann, wenn durch die Geschenke Ihrer Eltern Ihr Kindespflichtteil geschmälert würde; dies zu beweisen würde Ihnen wohl schwer fallen, da sie kein Recht haben, von den Vätern Ihrer Eltern Einsicht zu nehmen.

Fr. M. in D.

Auf Frage 4394: Einer wirklich eifrigen Leserin wäre es nicht entgangen, daß die „Frauen-Zeitung“ vor der Ehe mit Trinken immer und immer wieder gewarnt hat. Es gibt einzelne wenige Fälle, daß Trunkstüchtige nach der Verheiratung sich dauernd gebessert haben; aber neunundneunzigmal von hundert Fällen ist die Willenskraft zu sehr geschwächt, und nach kurzer Pause fallen sie in ihr altes Laster zurück und bringen Jammer und Elend über ihre Familie. Das mindeste, was Sie verlangen können, ist ein Jahr vollständiger Abstinenz, am besten in einer Anstalt.

Fr. M. in D.

Auf Frage 4395: Liquiritzenpulver aus der Apotheke ist ein gutes, altmodisches Mittel gegen allgemeine Verschleimung; man nimmt morgens nüchtern einen Kaffeelöffel voll in ein halbes Glas Wasser, aber

nur an zwei aufeinander folgenden Tagen; dann muß man einige Tage aussetzen. Ein paar Tage fasten ist auch gut; aber wenn Sie ein Mittel wissen, das Ihnen hilft, sollten Sie dieses gebrauchen ohne allzu ängstliche Rücksicht auf andere. Wäre ich in Ihrer Lage, so würde ich den nächstgelegenen Arzt einmal fragen.

Fr. M. in D.

Feuilleton.

Allerlei Menschen.

I.

Auch eine Mutter.



Sie hat nichts Engelhaftes an sich, nichts Hingebendes, vielleicht nicht einmal etwas Nachgiebiges, unsere Frau Braun. Sie hat eine viereckige Gestalt, eine laute Stimme und einen schweren Tritt; aber sie hat das Herz auf dem rechten Fied und mehr Hartgefühl als manch zarte, ätherisch aussehende Dame. Sie hat, solange ich sie kenne, hart gegen des Lebens Not und Ungemach ankämpfen müssen; aber sie selbst ist nicht hart geworden dabei. Sie ist stets rauh behandelt worden von den ihr zunächststehenden; aber ihr Herz ist trotz allem voll weicher Regungen geblieben. Sie hat die schönsten weiblichen Tugenden, Mitleid und selbstvergessende Nächstenliebe, geübt, so recht aus innerm Bedürfnis heraus, unbewußt vielleicht dessen, was sie that. Sie hatte mitten im schweren Kampf ums Dasein, abgearbeitet und von ihrem Ehemann mißhandelt, Grund genug, verbittert, mühslos, unglücklich zu sein; aber sie ist nichts von alledem. Wenn sie je einmal einen Augenblick hat zum Aufschauhen, freut sie sich dieses kurzen, ihr gegönnten Weilekens; wenn je ein Sonnenstrahl des Glückes flüchtig über sie dahingehet, hebt sie auch froh und frisch das Haupt, und ihre Augen glänzen wieder hoffnungsvoll diesem Lichtstrahl entgegen. Dankbar anerkennt sie das Gute bei ihren Nebenmenschen; teilnehmend genießt sie das Schöne, das anderen gehört, und heiter lacht sie wie ein junges Mädchen, wenn Gelegenheit zum Scherzen sich bietet. Nicht fein und gewählt ist ihre Rede, o nein! Ihre Worte kolkern oft daher wie die harten Erbschollen ihres Aders, den sie mit Hache und Schaufel um und umkehrt. Aber ihre Handlungen, die sind dafür fein und zart, ob es auch hartherzige, schwierige Hände sind, die sie vollziehen.

Klopf einmal eines Winterabends, zitternd vor Kälte und Müdigkeit, ein junges Weib an Frau Brauns Thüre und bittet um Gottes willen, es herein zu lassen. Es kann nicht mehr weiter; es weiß nicht, wo sein Haupt hinlegen in der stürmischen, graufigen Nacht. Meine Frau Braun nimmt die weinende Fremde bei der Hand und legt sie zu Bett, deckt sie warm zu und sucht ihr ein Süppchen, ohne lang hin- und herzufragen. Sie selbst hat wohl für diese Nacht keine Decke, um sich zu wärmen und keine Suppe für ihr Abendessen; aber das geht sie allein an, und darum findet sie nicht stark darüber nach.

Was der armen Frau mehr Sorge macht, das ist, wie sie den Wutausbrüchen ihres Mannes begegnen wird, wenn er entdekt, was sie gethan. Mehr denn einmal schon hat er gedroht, er werde sie erwürgen, wenn sie wieder auch nur fünf Klappen an so elendes Bettelvolk hänge. Trotz dieser Drohung hat sie's noch nicht lassen können. Zu gut kommt es ihr, daß sie groß ist und stark, daß ihre Fäuste gewohnt sind, dreinzuhauen, wenn's sein muß. Denn wie oft muß sie, mitten in der Nacht, schußlos in ihrem einsamen Häuschen, wo kein Nachbar ihre Hilferufe hören würde, den Angriffen ihres aus dem Wirtshause heimkehrenden, betrunkenem Gatten wehren.

Heute auch steht sie, einer Wölin gleich, die ihr Junges zu schützen hat, vor der Kammerthüre und verteidigt die Ruhe der armen Fremden gegenüber dem in seinem Rausche sich fast toblichstig gebärdenden Manne. Unergründlich blickt sie ihm ins wilde Angesichts, und in ihrer Hand hält sie den Stod, den sie ihm kämpfend hat abringen müssen. Erst nachdem der Wüthende seine Kraft erschöpft und sein lautes Schnarchen den schweren Schlaf befundet, mit dem er seinen Rausch ausschläft, kann Frau Braun ungehindert in der Kammer drin ihres Amtes als Pflegerin walten. Mitleid und gut spricht sie zu dem armen Weibe, sie tröstet die ihr

Fremde wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Sanft ist die Hand, die der Leidenden den Angstschweiß von der Stirne wischt, und voll Weisheit und Sorgfalt sind alle Anordnungen, die sie trifft. Unermüdet geht sie hin und her, ab und zu, und als endlich beim frühen Morgenstern sie ein kleines, hilfloses Menschenwesen auf dem Arm hat, da haben ihre Augen ein eigentümliches Leuchten. Fast ist es, als ob ihr selbst noch einmal ein verspätetes Mutterglück geschenkt worden, so voll innigem Gefühl schaut sie auf das zum Leben geborne, zarte Geschöpfchen. Mit treuer Sorge hütet die wadere Frau das Gedeihen dieses Kindleins und pflegt die junge Mutter, die ihr gestern noch eine wildfremde Person gewesen. Sie trägt herbei, was sie nur kann, immer vermag, zu deren Bequemlichkeit und Behagen; ja, sie darbt sich selbst das Brot am Munde ab, damit die beiden keinen Mangel leiden müssen.

Bald erholt sich auch die Fremde. Sie hat sich ausruhen können, sich wärmen und nützen dürfen, und Kraft und Gesundheit sind ihr wiedergekehrt. Nach ein paar Wochen steht sie reisegezügelt; sie fühlt, daß ihres Bleibens nun nicht länger mehr ist. Der Kampf mit dem Leben muß wieder aufgenommen werden, hat sie ja jetzt nicht bloß nur für sich selbst, sondern noch für ein zweites Wesen zu sorgen, das von ihr abhängt. Sie verpflichtet ihrer treuen Pflegerin, sie zu belohnen und das Kindlein abzuholen, sobald sie es vermöge, wenn nur Frau Braun den armen Wurm behalten wolle, bis sie einen sichern Verdienst gefunden — nur noch eine Zeit lang.

Frau Braun drängt die Weinende fort. Sie habe ja kein Herz von Stein, sagte sie laut, und das Kind sei gut bei ihr aufgehoben, um das müsse die Mutter sich nicht kümmern. Als die Fremde wirklich fort ist, hinter der Biegung des Weges verschwunden, da drückt die alte Frau das schlafende Kindlein an sich, während eine Träne ihr im Auge schwimmt, und weil es gerade niemand sieht, küßt sie die zusammengeballten, winzigen Fäustchen leise einmal übers andere. Und wie sie aufschaut zum Himmel, blickt der heute auch so sonnig, so glückverheißend herunter, daß sie unwillkürlich ein stilles Gebet hinausschickt: „Gott sei Dank, daß es noch so große, große Freuden gibt hie und da auf der armen Erde. Wenn nur die Fremde nicht sobald wiederkommt, um ihr den kleinen Sonnenstrahl wieder fortzunehmen,“ so denkt sie.

Sie hätte deswegen zum Voraus keinen Kummer haben müssen. Es war, als ob ihre lautlose Bitte gehört worden sei. Die Tage vergehen, dann die Wochen, zuletzt die Monate, ohne daß von der fernen Mutter je eine Kunde herdringt zu der alten Frau. Nichts läßt sie von sich hören; sie kehrt auch nicht wieder, um ihr Kind zu holen, es zu sich zu nehmen. Oft sinnt Frau Braun, am Bettchen des zurückgelassenen Wüthens stehend: Wie ist es denn? Kann eine Mutter in Wirklichkeit ihr Kind vergessen? Zieht es sie nicht mit Macht zu ihm hin? Wo streift sie denn herum da draußen in der Welt? Ist sie denn gar leichtsinnig und hat neue Bekanntschaften angeknüpft und ihre Mutterpflicht an den Nagel gehängt?

Die alte Frau seufzt und schüttelt den Kopf. Sie hätte es freilich nachgerade wissen sollen, daß es gar viele pflichtvergessene Leute gibt, die ihre braven, hilflosen Nebenmenschen ausnützen, wo sie es können. Wie oft schon ist ihre Güte mißbraucht worden, hat man sie mit schönen Versprechungen oder mit Jammer und mit Thränen in die Falle gelockt und sie dann darin stecken gelassen. Aber sie glaubt's immer noch nicht, sie vertraut immer wieder von neuem und meint, die anderen müssen ebenso brav sein wie sie selbst.

So sitzt sie da mit dem Bublein im Schoß. Sie kann es doch nicht hinaustun vor die Thüre, sie muß es hüten und pflegen, muß es füttern und kleiden; denn das Kindlein dauert sie so sehr, daß es niemand sollte haben auf der weiten Welt, der sich um daselbe kümmerte, der es ein wenig lieb hatte, außer sie selbst, sie nur ganz allein. Und ist es doch so unschuldig an seinem Dasein, meint sie. Man kann es ja dem armen Tröpslein nicht als Schuld und Unrecht anrechnen, daß es einmal lebt und auf der Welt ist, so entgegenet sie stets wieder dem Manne, der brummt und wettert und droht, den Balg hinauszuerwerfen, wenn die Frau ihn nicht bald selber forttue.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn du noch eine Mutter hast.

Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann ahnst du nicht,
Wie treu ihr Lieben dich umfasst,
Wie teuer dir ihr Angesicht.

Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann weisst du nicht,
Wie lang sie noch, der Erde Gast,
Gibt deinem Leben Halt und Licht.

Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann feire nicht
Und gönne ihr wohl ein Stündchen Rast,
Bevor ihr's einst an Kraft gebricht.

Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann klage nicht!
Du trügst nur halb des Lebens Last,
Bevor ihr Aug' im Tode bricht.

Wenn du nicht mehr die Mutter hast,
Dann murre nicht!
Wart' sie doch ab die letzte Last,
Und atmet frei im ewigen Licht.

Wenn du nicht mehr die Mutter hast,
Dann zage nicht!
Fest bleibe deines Schiffes Mast:
„Ich lasse euch ja Waisen nicht!“

Reinlichkeit der Kopfhaut zur Erzeugung eines kräftigen Haarwuchses.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Schluß.)

Eine Abwaschung der Kopfhaut ist es nicht möglich, dieselbe gesund, mithin auch die Haare in kräftigem Wuchse zu erhalten. Es herrscht ein Vorurteil im Publikum gegen das Waschen des behaarten Kopfes, früher vielleicht unterstützt von beschränkten Ärzten, und man bildet sich ein, dadurch Schnupfen, Rheumatismus, Augenentzündungen u. s. w. hervorzurufen zu können. Wo allerdings kränklige Menschen, verweichlichte Schwächlinge und neuralgisch-frampfhafte Personen gemeint sind, da hat der Arzt das Gegenteil zu erwägen. Weichlinge müssen allmählich am Kopfe abgehärtet, Verwöhnungen desselben in zu warmer Befleischung, Wafferschne u. s. w. nach und nach und mit Vorsicht in richtige Zustände übergeleitet werden. Wo die Kopfwäsche zumal Erklärung zur Folge gehabt haben könnte, war nicht die Wäsche, sondern die unverständige Weise schuld, indem man plötzlich damit und zwar mit kaltem Wasser begann, oder sich bei und nach der Wäsche nicht richtig verhielt.

Wir bewundern das prächtige, ausdauernde Haar der Engländer und namentlich des weiblichen Geschlechtes in den besseren Ständen, und sind gerne geneigt, dasselbe für eine nationale Eigenschaft zu halten; es ist aber vorzüglich die Folge ihrer ausgebildeten, die ausgezeichnete Gesichtsfarbe bebingenden Hautkultur, die sich auch mit größter Aufmerksamkeit auf den Reinlichkeitsstand der behaarten Kopfhaut erstreckt und in dem ersten aller Reinigungsmittel, der Wäsche, besteht. Wer Gelegenheit hat, betrachte nur einmal unter den Haaren die Haut dieser Reinlichkeits-Kulturmenschen; man verfolge die Linien ihrer Scheitel, wie klar, rein, schmutzlos, frisch und geruchlos ist diese Haut, wie tritt jedes Haar wie ein glänzender Seidenfaden aus dem milchfarbigen Boden. Wäsche der Kopfhaut, nicht des Haares allein, heißt der Grundsatz für alle, die ein schönes Haar erhalten wollen. Darin versehen es die Mädchen und Frauen mit dem oft so langen, dichten Haar in der Jugend und dem geborgten Schweife im dreißigsten Jahre, daß sie das Haar zwar rein und blank halten, nicht aber die Kopfhaut ebenso behandeln, wie die Haut des Gesichtes und des Nackens, und es ist oft höchst naiv, wie sie selbst haarwuchsbefördernde Pomaden, in der Angst vor Zunahme des begonnenen Ausfallens ihres Haares, oberflächlich oder in die gelösten Flechten und Schweißstränge einreiben, statt das Haar an seinem Ursprunge zu lästigen und die entlöste Kopfhaut zu reinigen.

Wie soll aber eine Wäsche geschehen? Mindestens jede Woche einmal soll die Kopfhaut gewaschen werden. Dies geschieht am zweckmäßigsten des Abends, wenn man nicht mehr ausgeht und die Nachtmüge auf die Wäsche folgen lassen kann. Es ist nämlich durchaus wichtig, daß die Haut alsdann nicht einer starken Verbrennung durch freie Luft ausgesetzt und auch nicht durch Einfrischen, Druck und Flechtung des Haares an der völligen

Austrocknung gehindert wird. Die Prozedur ist aber folgende: Man löst das Haar aus allen Fesseln und Eingewöhnungen der Frisur und kämmt es mit dem breiten Ende eines gewöhnlichen Frisierkammes naturwüchsig zu beiden Seiten und am Hinterkopfe nieder. Ist auf diese Weise das Haar lang um den Kopf gesträßt und geschlichtet, dann wird es mit einer guten, nicht zu weichen, aber auch nicht zu harten, festlosen Bürste ausgebürstet, indem man auf der Kopfhaut jedesmal ansetzt und über sie fortstreicht, in die einzelnen, gesonderten Schwiße (Strahlen) niederbürstet und die später angegebenen Handgriffe dabei übt, die der Zerrung vorbeugen. Ist dies geschehen und das Haar rein und blank, dann beginnt man die Wäsche der Kopfhaut, indem man das Haar mit den Fingern auf der jedesmal vorzunehmenden Hautstelle zerklüftet und diese mit einem Stückchen Flanell, welches in lauwarmes Wasser getaucht und mit nicht scharfer Seife, am besten mit der bekannt sehr milden und hautreinigenden Oikos Bris-hofener Tormentillseife, abwechselnd mit Eigelb, also eine Woche einmal mit Seife, die andere Woche ebenfalls nur einmal mit Eigelb, bestrichen ist, sanft einreibt, bis ein leichter Schaum entsteht. So geht man weiter von Stelle zu Stelle, bis die ganze Kopfhaut abgeleitet ist. Man soll sich daran gewöhnen, das Wasser nur sehr mäßig warm zu nehmen, daß es nicht das Gefühl der Kälte erregt, was für jeden Kopf individuell ist, und je mehr man sich des kalten Wassers bedienen kann, desto besser wird dieses zur Abhärtung der Kopfhaut und überhaupt der Gesundheit des ganzen Kopfes dienen. Ist nun die Einseifung oder Einschäumung mit Eigelb geschehen, dann hält man den Kopf über ein hinreichend großes Becken und läßt mit einem Schwamm, noch praktischer mit einem Flanellappen, die Kopfhaut und das Haar völlig auswaschen. Hat man Seife gebraucht, so muß diese gänzlich aus dem Haar und der Haut entfernt und das Wasser so lange erneuert werden, bis es keine Seifenreste mehr zeigt. Nach man Eigelb, welches vorher möglichst von Eiweißbeimischung befreit sein muß, so ist es solange zu waschen, daß die Haare nichts Klebendes vom Eigelb behalten, aber noch weich und sanftig anzufühlen sind. Nun beginnt das Abtrocknen, zunächst der Kopfhaut, dann der Haare, ohne heftige Reibung und Zerrung, mit einem weichen Handtuch, aber schnell und bis zu möglichstster Trockenheit. Eine sanft aufgesetzte, nicht fettige Bürste, die man zu diesem Zwecke am besten doppelt besticht, um die feucht gewordene durch eine andere, trockene nötigenfalls zu ersetzen, hilft nun das Haar noch mehr zu trocknen, welches jetzt mit einem weiten Kamm noch einmal gehörig ringsum nach unten gekämmt und gesträßt, dann bis zum spätern Niederlegen lang im natürlichen Falle hängen gelassen wird, während der Kopf selbst als Bedeckung nur einen leichten Schleier erhält, den man einfach und nicht doppelt eingehängt über den Kopf schlägt und unter dem Kinn sanft einschürzt. Sind die Haarschwiße nunmehr unter Vermeidung aller freien und Zugluft in einem geschützten, aber auch im Winter nicht zu heißen Zimmer getrocknet, dann werden sie ohne Band, Flechtung und Wicklung locker in eine Lage geschürzt oder umgeschlagen, daß ein Nachschubchen sie festhält, wenn man sie über Nacht nicht hängen lassen will, was, wie es in England so oft geschieht, den Haaren ebenso wohlthätig ist, wie einem Lasttiere die Ausspannung aus dem Geschirre oder einem Gefangenen die zeitweise Abnahme der Fesseln.

Nun beginnt am andern Morgen die Haartoilette nach der kosmetisch und diätetisch richtigen Weise. Hatte man am Abend vorher mit Seifenwasser gewaschen, so ist es bei fühlbar fettlosem, spröde anzuführendem, nicht glänzendem Haar als Zeichen, daß die Seife nicht ganz ausgepült worden ist, erlaubt, ein sehr wenig Mandelöl oder gute Pomade anzubringen, welche aber zuvor zwischen beiden Hohlhänden völlig zerteilt und dann von den nur eben fettigen Handflächen auf Kopfhaut und Haar sanft übertragen wird, so daß das Haar nicht fettig, sondern nur mäßig glänzend erscheint. Natürlich fettiges Haar bedarf keiner Pomade, auch das bei der Wäsche benutzte Eigelb läßt die Haare immer weich und geschmeidig. Wer diese Wäsche der Kopfhaut und Haare regelrecht und gewohnheitsmäßig ausführt, wird es nicht bereuen, sich dieser kleinen Unbequemlichkeit zu Gunsten

der Verschönerungskunst unterworfen zu haben und durch ein schönes, kräftiges, glanzvolles und ausdauerndes Haar belohnt werden.

Die Königin von Italien als Landexmutter.

Die Königin von Italien hat sich entschlossen, der heiratsfähigen weiblichen Jugend der italienischen Hauptstadt eine Spende wieder zu schaffen, die ihr seit der Befestigung des Kirchenstaates entzogen war. Es bestand nämlich bis zum Jahre 1870 in Rom eine kirchliche Bruderschaft, welche alljährlich 150 unbefehlten Mädchen aus der Hauptstadt eine Mitgift von je 30 Dukaten querteilte. Die 30 Beisitzerinnen, die aber nicht das Geld, sondern nur eine Anweisung auf diese Summe für den Fall ihrer Verheiratung erhielten, veranstalteten darauf am ersten Ostermontag (am Rosenkranzfest) einen feierlichen Umzug durch die Hauptstraßen Roms, wobei sie in weichen Kleibern und langen, bis zu den Füßen herabwallenden Schleieren einhergingen und rechts am Gürtel die Anweisung auf die 30 Dukaten trugen. Dieser Zug der Heiratsfähigen wurde begreiflicherweise von allen heiratslustigen jungen Männern mit größter Spannung erwartet und selten verging ein Vierteljahr, ehe nicht alle 150 Mädchen ihre Mitgift von der frommen Bruderschaft in Empfang nehmen konnten.

Diese für die jungen Römerinnen so wertvolle Sitte, die also seit 27 Jahren in Wegfall gekommen war, wird nun von der Königin Margherita wieder hergestellt werden; nur soll es keine kirchliche Bruderschaft mehr sein, welche die Mitgift verteilt, sondern eine Gesellschaft der vornehmsten Frauen Roms, wobei die Königin aus ihren eigenen Mitteln allein für 75 Mädchen die Mitgift spenden will.

Neues vom Büchermarkt.

Ein Appell an die Mütter ist die soeben im Druck erschienene Broschüre von Alb. Fleiner, betitelt: **Ein Wort über volkstümliche Kunst!** Ansprache, gehalten in der Pestalozzigeellschaft in Zürich (Verlag von Karl Hendel u. Co., Zürich und Leipzig). Abendspreis 75 Cts. Die kleine Schrift enthält beherzigenswerte Winke zur Pflege des künstlerischen Sinnes beim heranwachsenden Geschlecht und stellt sich in den Dienst einer wahrhaft harmonischen Volkserziehung und ästhetisch gebildeten Demokratie. Für heute nur in kurzer Weise angezeigt, werden wir uns noch eingehender mit dieser interessanten Schrift beschäftigen.

Abenteuer und Tiergeschichten von Felix von Stenglin. Gotha, Stollberg'sche Verlagsbuchhandlung. 80 Bfg., illustrierte Ausgabe 2 Mk.

Ein neues Kinderbuch von F. von Stenglin für das mittlere Kindesalter. Reich an Abwechslung, in feinem Plauderton, bringt das Buch 20 Erzählungen, zur Hälfte abenteuerliche Erlebnisse und Sagen, wie sie mit brennendem Interesse von den Kindern gelesen zu werden pflegen, zur anderen Hälfte interessante und humoristische Geschichten aus der Tierwelt.

Schulleben. Eine Geschichte für jung und alt zum Lachen und Weinen. Von Tony Schumacher. Stuttgart, Verlag von Levy u. Müller. 160 Seiten Oktav. Preis eleg. geb. 3 Mk.

Der schöne Erfolg, welchen die Jugendschriften „Mütterchens Hülfsstruppen“ und „Eine glückliche Familie“ zu verzeichnen hatten, bewog die Verfasserin dieser Bücher, im ähnlichen Genre etwas Neues zu bieten und, wie uns die Lektüre ihres jüngsten Musenfindes erkennen läßt, mit vielem Glück und Geschick. „Schulleben“ wird bald ein Lieblingsbuch der Kinder werden, wogu nicht wenig der originelle Einband in Gestalt einer täuschend nachgemachten Schiefertafel mit echten Holzfiguren und Schwämmchen als Lesegeräten beitragen dürfte, und kann daher Eltern für ihre Kleinen als ein zugleich nützliches und schönes Festgeschenk aufs wärmste empfohlen werden.

Lebensweisheit aus Dichtermund. Herausgegeben von Friedrich Kirchner. Mit Illustrationen von Wilh. Schulz. Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart. 432 Seiten Oktav. Preis geheftet 4 Mk., in Prachtband 6 Mk.

Der gediegene Inhalt sowohl, wie die hübsche Ausstattung sichern diesem von Künstlerhand reich illustrierten Prachtwerk einen hervorragenden Platz auf dem Büchermarkt.

Bunter Märchenkranz für Knaben und Mädchen. Originalmärchen mit 10 Bildern in Buntdruck. Von Lina Morgenstern. Verlag der „Deutschen Haus-Frauenzeitung“, Berlin W., Potsdamerstr. 92.

Die Verfasserin vereint in diesem Buch alle Originalmärchen, die sie im Lauf der Zeit gesammelt hat. Die Märchen, welche teils in epischer, teils in erzählender und dramatischer Form verfaßt sind, haben alle eine stiftliche Tendenz.

Unser tägliches Brot. wie es ist und wie es sein sollte. Mit Rücksicht auf die Mülerei, Bäckerei, Landwirtschaft und Volkswirtschaft. Unter Benutzung verschiedener Quellen von Emil Wild. Zu beziehen bei Gakmann Sohn, Solothurn. Preis 60 Cts.

Mit großem Interesse verfolgt die Frauenwelt die brennende Brotpfrage, welche die Wissenschaft mit Studien und praktischen Versuchen schon lange in Atem erhält. Ist ja doch das Brot, das täglich und zu jeder Mahlzeit auf unsern Tisch kommt, und das so manchen Armen das Hauptnahrungsmittel darstellt, für die Hausfrau ein Ding von größter Wichtigkeit, über welches wir uns dringend zu belehren wünschen. Wir vernehmen aus dem hochinteressanten Buche, daß es einer Veränderung in der Bodenbindung und in der Mülerei bedarf, um uns das richtige Produkt zur Herstellung eines gefunden und

nährkräftigen Gangbrot zu verschaffen; eines Brotes, das für sich allein oder mit wenig Zusätzen vollständig ausreicht, um den Menschen nicht nur zu ernähren, sondern auch, um seinen Organismus aufzubauen, um ihn auf die höchste Stufe der Gesundheit, der Kraft und Ausdauer zu bringen. Der beschränkte Raum gestattet nicht, an dieser Stelle ausführlich auf die Sache einzutreten; wir zweifeln aber nicht, daß jede besorgte und denkende Hausmutter Anlaß nehmen wird, sich die genannte Schrift zu beschaffen, um dadurch zu ihrem und zum Nutzen der Ihrigen sich die so sehr wünschenswerten, nötigen Belehrung zu verschaffen.

Gesamtdarstellung der Kakteen (Monographia Cactacearum) von Professor Dr. Karl Schumann. Mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Girsh, in 10 Lieferungen zum Preise von je 2 Mark. Reich illustriert im Verlage von J. Neumann in Neudamm (Potsdam-Brandenburg).

Alle zwei Monate wird eine Lieferung herausgegeben, deren erste jedoch erschienen ist. Ein Probekapitel, welches einen genauen Überblick über die Art des ganzen Wertes bietet, wird von genannter Verlagsbuchhandlung jedem Interessenten umsonst und postfrei geliefert. Wir wünschen dem für die ganze Kakteenkunde so überaus wichtigen Buche den besten Erfolg und ermuntern jedermann, der sich mit der eigenartigen Pflanzenfamilie befaßt, auf das Werk zu subscribieren.

Kurze Anleitung zur Zimmerkultur der Kakteen. Von F. Thomas, Mitglied der Gesellschaft der Kakteenfreunde Deutschlands. Mit einer Farbentafel in Dreifarbenbrudr und 35 Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis elegant gebunden 1 Mark, fein gebunden M. 1.50.

Das vorstehende, fein illustrierte Werkchen, das dazu berufen scheint, der Kultur der Kakteen viele Freunde zu gewinnen, wird von der zuständigen Fachpresse zur Anschaffung wärmstens empfohlen.

Der Haushaltungsunterricht für Schulmädchen und schulentwachsene Mädchen. Ein Lehr- und Handbuch für Einrichtung des Haushaltungsunterrichts, sowie zur Erstellung des Haushaltungsunterrichts. Bearbeitet von Dr. Wilhelm Springer, fgl. Kreisinspektör. In zwei Abteilungen. I. Abteilung: Methodik des Haushaltungsunterrichts und Reinigungsarbeiten. Preis brosch. M. 2.20. II. Abteilung: Die Pflege der Wäsche. Das Kochen. Preis brosch. M. 2.20. Beide Abteilungen zusammen in 1 Band gebunden 5 M.

Der Hauptzweck des Buches liegt einerseits darin, daß es denjenigen, die derartige Schulen gründen wollen, eine sichere und erprobte Anleitung zu deren Einrichtung gibt — die meisten den Haushaltungsunterricht behandelnden Bücher lesen Gelehrte und Lehrerinnen voraus —, andererseits ist die Methode des Haushaltungsunter-

richts so ausgebaut, daß auch in ihm wie in jedem andern Lehrfache der Schule eine Lehrerin allein eine ganze, vollbesetzte Klasse gleichzeitig unterrichten kann, wodurch es erst ermöglicht wird, nicht nur einem beschränkten Kreise der heranwachsenden weiblichen Jugend, sondern deren Allgemeinheit eine gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung zu teil werden zu lassen. Es beschränkt sich nicht nur auf den Kochunterricht, sondern nimmt, von der Voraussetzung ausgehend, daß sich ein geordnetes Familienleben ebenso sehr auf Reinlichkeit und Ordnungspflege, wie auf rationelle Ernährung stützen muß, neben dem Kochen auch alle der Reinlichkeit, Ordnung und Gesundheit in Haus und Gasse, Wäsche und Kleidung dienenden Arbeiten mit in den Arbeitsplan der Haushaltungsschule auf.

Deutsches Kochbuch. Von Margarete v. Bennigsen. In Originalleinwand mit farbiger Holzbrandimitation. Preis 6 M. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt).

Die Verfasserin wird in ihrem Werke zu einer wirklichen Beraterin der Hausfrau, die von ihr in der umfassendsten Weise Aufschluß darüber erhält, wie die Speisen des gewöhnlichen und des feineren Tisches nicht nur schmackhaft und gesundheitsgemäß, sondern auch, was vor allem zu beachten ist, billig herzustellen sind.

Briefkasten der Redaktion.

Bekümmerte Mutter in M. Sie müssen zum mindesten ein Jahr Schulunterricht daran gehen, wenn Sie in der Nacherziehung zu einem dauernden Erfolge gelangen wollen. Ihr Fall bedingt keine Anstalts-erziehung, sondern ganz spezielle, dem Falle angepasste Einzelbehandlung. Je individueller Sie vorgehen können, um so sicherer winkt Ihnen ein Erfolg. Die Sache ist übrigens ganz bedeutend vereinfacht, wenn der Knabe sich willig Ihren Anordnungen fügt, wenn er einseht, daß er einer führenden Hand, eines energischen Antriebes bedarf. Kenntnisse in der Landwirtschaft und Handfertigkeit in diesem oder jenem Berufe haben noch keinem jungen Mann geschadet, auch demjenigen nicht, der nachher dem Studium einer Wissenschaft sich widmen will. Bleiben Sie nur fest auf dem betretenen Wege, und lassen Sie sich durch kritische Befürworter oder angfällige finanzielle Erwägungen nicht irre machen.

T. A. A. Ein junger Mensch, der frühzeitig in eigenen Erwerb gefaßt wird, gewinnt an Selbstbewußtsein; dagegen verliert er für längere Zeit den Trieb und das Bedürfnis zu weiterer Allgemeinbildung. Im guten Falle wird dieser Trieb zur Vervollständigung und Erweiterung seiner Bildung, seines Wissens, sich wieder melden. Gewisse Naturen geben sich aber auch zufrieden, sobald sie nur eine bestimmte Stellung, die ihnen Brot gibt, ausfüllen können und bleiben in ihrer Bildung stehen. Andere steigen auf der Leiter des Wissens

immer höher, und sie lernen alles mögliche, was je im Leben zu gebrauchen wäre und zur Vervollständigung ihrer Ausbildung dient, und erst später beginnen sie ihr Wissen und Können in den Dienst des Erwerbes zu stellen. In der Regel sind es die äußeren Verhältnisse, welche für Anbahnung dieser oder jener Art der Bildung entscheidend sind. Gehen Sie keinen männlichen Verwandten oder Bekannten, der Ihnen da zur Seite stünde?

Brant-Seldenstoffe

In weiß, schwarz und farbig, mit Garantieschein für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Tausende von Anerkennungen. Von welchen Farben wünschen Sie Muster? (891)

Seldenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich

Kgl. Hofliefer.

Ein gesunder Trunk, ohne üble Nachwehen, erfrischend, angenehm im Geschmack, zuträglich, Durst stillend, die Verdauung befördernd, daher von Rekonvaleszenten bevorzugt, sind die alkoholfreien Weine (sterilisierte Traubensäfte) der Gesellschaft zur Herstellung alkoholfreier Weine in Bern. [952]

Skrofulosis (Drüsenkrankungen etc.)

Herr Dr. Reinhold in Trudersdorf (Bayern) schreibt: „Dr. Hommel's Hämoglobin zeigte mir einen eklatanten Erfolg in der Ernährung zweier Skrofulosiser und zweier infolge von Lungenerkrankungen sehr herabgekommenen Kinder. Besonders fand ich bei ersteren eine sehr günstige Wirkung, welchen lange Zeit Lebertran mit Gewalt beigebracht wurde, und halte daher Dr. Hommel's Hämoglobin für das beste Ernährungsmittel für Lebertran, in der Wirkung möchte ich es diesem selbst noch vorziehen.“ Depots in allen Apotheken.

Welche glückliche Tante oder liebende Großmutter hätte nicht Freude daran, ihres erwarteten kleinen Lieblinges Baby-Ausstattung mit Spitzen und Stickerien hübsch zu verzieren? Und welche sorgliche Mutter wünschte nicht, ihrer erwachsenen Tochter Leib- und Bettwäsche geschmackvoll auszustatten? Die meisten meinen aber aus Gründen der Sparlichkeit auf die Anschaffung solchen Schmuckes verzichten zu müssen. Ich aber fertige solche Stickerien von Grund auf selber an, mache sie nabeifertig und berechne sie so billig, wie kein Fabrikant mit fremden Arbeitskräften selbst liefern kann. Ich sende auf Verlangen Muster mit Preisangabe, wenn dem Begehren das Porto beigelegt wird. Sendungen im Betrage von über fünf Franken erleide ich unter Nachnahme kostenfrei. Fleißige Arbeiterin K. S. 1058.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden. Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben. Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitenformat beigelegt.

Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenwählenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Eine durchaus zuverlässige Tochter reifern Alters, die im Haushalt tüchtig ist und eine gute Küche selbstständig führen kann, findet gut honorierte und angenehme Stellung im Auslande (Nord-Afrika) in einer angesehenen, guten Familie. Für die grobe Hausarbeit ist eine besondere Person da. Die gesuchte Vertrauensperson hat die Herrschaft auch auf ihren Besuchsausflügen zu begleiten, muss also auch den Dienst als Kammerfrau verstehen. Die Reise wird bezahlt. Es können aber nur Anmeldungen von durchaus tüchtigen, vertrauenswürdigen und ehrenhaften Bewerberinnen berücksichtigt werden. Gute Zeugnisse und Empfehlungen sind erforderlich. Mit dem nötigen Porto versehene Offerten befördert unter Chiffre F V 1024 die Expedition dieses Blattes. [F V 1024]

Eine williges, gesundes Mädchen, dem es ernstlich daran gelegen ist, die Hausgeschäfte inkl. das Kochen zu erlernen, findet Gelegenheit bei einer kleinen Familie in sehr gut und bequem eingerichteten Hause auf dem Lande. Familienanschluss, beste Fürsorge. Der Eintritt könnte auf Anfang Februar oder später geschehen. Offerten mit der nötigen Frankatur versehen befördert unter Chiffre F V 1053 die Exped. d. Bl. [1053]

Man wünscht eine gute, selbstständige Köchin für die Sommermonate zu engagieren in ein Hotel und Pension. Die Adresse wird gegen Einsendung des Portos mitgeteilt. [1051]



Kindermehl

mit stark Knochen u. Muskel bildenden Eigenschaften. Rationellste, konsistentere Beinahrung bei oder nach Gebrauche der Milch der [703]

Berner Alpen-Milchgesellschaft.

In allen Apotheken, die Büchse à Fr. 1.20.

Hergestellt aus ihrer Sterilisierten Alpenmilch.

INSTITUT PESTALOZZI

Französisches Töchterpensionat

Château de Vidy, Lausanne. [979]

Gründliche Erlernung der französischen, sowie modernen Sprachen; Musik, Malen, Anstandslehre, Hausführung, Kochkunst, weibliche Handarbeiten. Prospekte sowie Auskunft erteilt

Die Direktion.



Das Fleisch-Pepton der Compagnie Liebig

ist wegen seiner ausserordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwertes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache und Kranke, namentlich auch für Magenleidende.

Hergestellt nach Prof. Dr. Kemmerichs Methode unter steter Kontrolle der Herren Prof. Dr. M. v. Pettenkofer u. Prof. Dr. M. v. Voit, München.

Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm. (H 140 X)

Zu haben in Apotheken, Drogenhandlungen und feineren Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften. [1060]

Eine brave Mädchen, welches schon etwas vom Hauswesen versteht, findet Stelle in gutem Hause im Kanton Neuchâtel, wo es sich als tüchtiges Dienstmädchen ausbilden könnte. Mit der nötigen Frankatur versehene Offerten befördert die Exped. d. Bl. [1052]

Gesucht:

eine brave, gesunde Magd, welche etwas vom Kochen versteht, im Alter von 25 bis 35 Jahren, und eine junge Tochter zur Aushilfe im Servieren, welche Gelegenheit hätte, die französische Sprache zu erlernen. [1046]

Kindergärtnerin

diplomiert und mit guten Zeugnissen versehen, sucht auf kommandes Frühjahr event. auch früher einen entsprechenden Wirkungskreis, entweder zu selbstständiger Führung eines Kindergartens oder als Erzieherin in einem bessern Privathaus der deutschen oder französischen Schweiz oder auch im Ausland. Offerten unter Chiffre P P 1066 befördert die Exped. d. Bl. [1066]

Ein freundl. förderndes Heimf. schwachsinnige Mädchen

im Alter von 5—16 Jahren anbietet eine für dieses Fach speziell gebildete und hervorragend befähigte Lehrerin zu Händen derjenigen Eltern, die im Falle sind, einen schwachbegabten Liebling zur geistigen Förderung und leiblichen Pflege in bewährte Hand zu geben. Wenn irgend eine Möglichkeit für erfolgreiche Ausbildung des Schwachsinnigen durch sachgemässen Unterricht und Erziehung vorhanden ist, so wird sie hier verwirklicht. Die glänzendsten Atteste über erfolgreiches Wirken liegen von Eltern, Ärzten und Geistlichen zur Hand. Gefl. Anfragen sind unter Chiffre P S 935 erbeten. [F V 935]

HEILUNG von „weissem Fluss“ und davon abhängigen Frauenkrankheiten. Sich. Erfolg. Prosp. gratis. Institut Sanitas, Genf. [931]



(H 3590 Lz)

[1003]



[928]

Jacques Becker, Ennenda-Glarus
liefert Baumwolltücher u. Leinen
in roh und gebeizt zu billigsten En-
grospreisen. Nur erprobte, im Ge-
brauche sich ausgezeichnet bewährende Prima-
Qualitäten. Abgabe nicht unter 1/2 Stück
30/35 Meter. Rohweb von 15 Cts. an per
Meter, gebeizt von 20 Cts. an.
Bitte Muster zu verlangen und zu ver-
gleichen. (708)

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
bttto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der
feinsten Toilette-Seifen). [1043]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches und belehrendes
Werk mit 39 Abbildungen von Dr. med.
Retau. Fr. 2.25. — Gegen Einsendung
von Briefmarken frei. [1042]
Gustav Engel, Berlin 51. W. 9.

Nachdem ich durch die Poppische Kurmethode von
meinem Magenleiden vollständig befreit bin, em-
pfehle ich die-Iden allen Leidenden bestens. Buch und
Trageformular findet 3. 3. B. Popp in Reibe-
sofflein, gratis. [286]
Frau Seemann, i. Palmhof, Wädenswil, Zürich.

J. Spoerri, Zürich.

Echte Damenloden

in grossen Farbensortimenten.

Muster umgehend. [803]



von
Bergmann & Co., Zürich

nur echt mit der [791]
Schutzmarke: Zwei Bergmänner.

Wird demnächst erscheinen:

Jeremias Gotthelf, Ausgewählte Werke.

Nationalausgabe. II. Teil.

Notwendige Ergänzung des I. Teils.

Nach dem Urtext herausgegeben von
Prof. O. Sutermeister. [1026]

Vorwort von alt Bundesrat **Dr. E. Welti.**

Reich illustriert von A. Anker, H. Bachmann, K. Gehri, P. Robert, B. Vautier, E. Burnand.
Verlagshandlung **F. Zahn, Chaux-de-fonds.**

Haushaltungsschule St. Immer.

Der nächste Jahreskurs beginnt **Anfang Mai 1898.** Eltern, welche
ihre Töchter für denselben einzuschreiben wünschen, sind ersucht, ihre
Anmeldungen **baldigst der Direktion** der Schule einzureichen.
Zweck der Schule: Erlernung der französischen Sprache und des
Haushaltungswesens. [1025]

Neue, amtlich beglaubigte

Heilberichte.

Die Unterzeichneten wurden durch die **Privatpoliklinik in Glarus** durch
brieffliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit
amtlich beglaubigter Unterschrift bestätigen. [1027]
Fussgeschwüre, Krampfadern, hochgradige Entzündung und Anschwellung. Läh-
mung des linken Beines. Frau P. Batschelet-Funk, Bellevue bei Nidau.

Darmkatarrh, Hämorrhoiden, Verstopfung abwechselnd mit Durchfall,
Schmerzen im Mastdarm, Stuhldrang, schleimiger, oft blutiger Stuhl. Frau
Marie Burri, Bellach bei Solothurn.

Bartflechten. Fritz Mäder in Agriswil bei Kerzers, Kt. Freiburg.

Gelenk-Rheumatismus. Fritz Bally in Aeffligen, Kt. Bern.

Bandwurm mit Kopf. A. Schweizer in Gelterkinden.

Bettlässigen. (3 Knaben.) Karl Styger-Brändi, Steinerberg, Kt. Schwyz.

Magenkatarrh, Magenweh, häufig Erbrechen. J. Häfelfinger, Drechsler, Gelterkinden.

Flechten, Durchfall. (Kind.) Alb. Näf, Sticker, Frühlhof b. St. Peterzell, Toggenb.

Rheumatismus. Frau Anna Mantele im Feldgarten, Höngg, Kt. Zürich.

Bettlässigen. Joh. Jak. Stahel bei Jakob Hungerbühler, Rebmann, Feilen b. Arbon.

Halsanschwellung, Madenwürmer. Jos. Scherrer-Näf, im Rohr Hemberg.

Nässende Flechten. Aug. Fleischmann, Pfäffikon. Kt. Schwyz.

Lungenkatarrh, Asthma. Konr. Bisegger, Heizer, Sitterthal bei Bischofszell.

Nasen- u. Rachenkatarrh. Wwe. Sab. Sutter, Sonnenberg, Marbach, Kt. St. Gallen.

Schwerhörigkeit, Rheumatismus. Frau Bab. Härtsch, Rösslistr. 327, Oerlikon.

Rückenmarkleiden. Jakob Hanselmann, Weberei, Ebnat.

Rachen- und Kehlkopfkatarrh. Jakob Walther Andres, Aeffligen b. Bern.

Halsanschwellung, Gesichtsausschläge. Heinr. Kübler, Trompeter, bei
Frau Witwe Gut, zum Oelgarten, in Frauenfeld.

Blasenkatarrh. J. Schläfli, Schneider, Madretsch b. Biel.

Gelenkrheumatismus. Karl Scherrer, Weichenwarter, Neugasse 68, Zürich III.

Darmkatarrh, Veltstanz. Johs. Aepli u. Töcht., Mutzmalen, Stäfa, Kt. Zürich.

Magenkatarrh, Druck im Magen, Appetitlosigkeit, Ekel, Aufstossen, Sodbren-
nen, Herzwasser. Stuhlverstopfung, übelriechender Atem, sehr heftige Kreuz-
und Kopfschmerzen, Blutwürgungen nach dem Kopfe, Schwindel und Müdigkeit.
Frau Stoll in Riedern-Guggisberg bei Schwarzenberg, Kt. Bern.

Nasen- und Gesichtsröte, Gesichtsausschläge. E. Hess, Dessinateur
(f. Frau), Oberstrasse 40, St. Gallen.

Adresse: „**Privatpoliklinik**, Kirchstrasse 405, Glarus.“ [920]

grösste Auswahl [923]

neuester Kleiderstoffe

Stets Damen- und Kinderconfection
wollene Bettdecken etc.

Gegründet
1840

Bruppacher & Co., auf
Dorf, Zürich.

Muster-Kollektionen und Auswahlendungen bereitwilligst u. franko.

Soolbad Rheinfelden.

Rheinsoolbad z. **Schiff** (Hotel und Pension).

Feines bürgerliches Haus; prächtig am Rhein gelegen. Durch gute Leist-
ungen und die billigsten Preise altbekannt und Kuranden und Passanten daher
bestens empfohlen. [630] **Witwe L. Erny.**

Gesundheits-Bottinen

(+ Patent Nr. 10,402)

aus bester Wolle gestrickt. Für gesunde und kranke
Füsse, ein im Sommer kühler, im Winter
warmer, bequemer Haus- und Aus-
gangsschuh. [944]

Schäfte und fertige Bottinen liefern
Huber, Gressly & Cie.
Laufenburg.



Das beste Hustenmittel ist:

Pectoral Paracelsus

Die Schachtel: 1 Fr., zu haben in den Apotheken

in Gros:

SAUTER'S LABORATORIEN, Aktiengesellschaft, GENÈVE

[1045]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 1.

Januar 1898



Winterlust.

Es liegt so wunderschön der Schnee,
Juchhe! Juchhe!
So himmelweit und himmelrein:
Da kommen vom Himmel die Engelein.
Sie sagen: Wir haben geholfen Frau Hollen
Beim Flaumfeterschütteln, dem lustigen, tollen;
Wir regten so fleißig die Ärmchen, ganz weh'
Thun sie von so viel tausend fudern Schnee.
Nun wollen wir gern für die schimmernden Gaben

Doch auch ein Bischen Vergnügen haben!
Der Schlitten, ob mit, ob ohne Erlauben,
(Englein versteh'n sich halt auch aufs Rauben),
Eines Menschenkindleins muß d'ran glauben.
Und Engeldirndl und Engelsinglein
Jubilieren und frähn, und mit glühenden Wänglein
Zu sauchzender Wettfahrt hinab geht's ins Thal,
Und wieder und wieder, und immer noch mal!
Und langsam hinauf und pfeilschnell hinab —
Auch manchmal ins lustige Flockengrab
Nebenan in den Graben hinfugeln sie.
Englein, Benglein, huchheidi!
Und alles ist Eintracht und Herrlichkeit,
Und weiß lockt die Welt, so weit, so weit,
Und es tummelt sich tausend im schimmernden Schnee
Juchhe! Juchhe!

Ein braver Bursche.

Die ersten Strahlen der Morgensonne röteten die zackigen Eisgipfel des Wellhorns und Wetterhorns, dieser Riesen des Berner Oberlandes, als ein schlanker, sechszehnjähriger Bursche aus der Türe einer kleinen Alpenhütte, in der Nähe von Meiringen, trat, nach dem Wetter Ausschau zu halten. „'s wird ein prächtiger Tag werden, Vater! Keine Wolke am Himmel, und die Tannen funkeln wie Silber in der Morgenluft!“

„Das freut mich, Walter,“ kam es aus dem Innern der Hütte kräftig zurück, „denn ich muß heute über den Berg nach Grindelwald zu meinem Vetter gehen. — Laß jetzt die Ziegen hinaus und sieh nach der Kuh, wir müssen sie melken, bevor ich gehe.“

„Gerade kommt sie dort von selber,“ war die Antwort; „sie weiß schon selbst, wenn's Zeit zum Melken ist. Eben geht sie an Nachbar Frießhardt's Haus vorüber. — Aber was ist das? Vater, Vater, sieh doch, Frießhardt treibt Viesli in seinen Hof!“

Auf den Ruf seines Sohnes eilte Anton Hirzel aus der Hütte und sah gerade noch, wie sein Nachbar den Kuhstall hinter Viesli abschloß.

„Oho, Nachbar!“ rief er hinüber, „was bedeutet denn das?“

„Wißt Ihr das nicht, Hirzel?“ antwortete der Nachbar in höhnischem Ton. „Erinnert Euch nur an das, was Ihr mir neulich versprochen. Gestern wolltet Ihr mir ja die vierzig Franken zurückzahlen. Da Ihr dies aber vergessen habet, habe ich Eure Kuh unterdessen genommen, bis ich das Geld bekomme.“

Anton Hirzel runzelte die Stirne. „Nachbar, Ihr wißt recht gut, daß ich die kleine Schuld bisher nicht zurückzahlen konnte. Die Krank-

heit meiner armen Frau und das Begräbniß kosteten viel Geld; aber Ihr kennt auch, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und brauchtet darum nicht in so unfreundlicher Weise gegen mich zu handeln. Das ist nicht nachbarlich, Frießhardt."

"Was schert mich das!" antwortete der reiche Sentenbauer. "Die Ruh behalte ich, bis Ihr das Geld zurückzahlt." Bei diesen Worten drehte er sich um und ging in sein Haus.

"Aber, Vater," sagte der Knabe voll Erstaunen und Zorn, "willst Du das ruhig hingehen lassen?"

"Still, still, mein Junge!" antwortete sein Vater. "Gewiß ist das nicht schön von Frießhardt; aber ich kann jetzt nichts dagegen thun, denn es ist richtig, daß ich ihm das Geld schulde. Wir müssen eben Geduld haben. Ich glaube aber, mein Vetter in Grindelwald wird mir die vierzig Franken leihen, und dann sollst Du Liesli morgen wieder auf der Wiese grasen sehen."

"Das soll geschehen, Vater," sagte der Knabe im bestimmten Ton, "ob Du Geld bekommst oder nicht. Frießhardt soll sie noch heute herausgeben und kann sich dann seiner Hartherzigkeit wegen schämen. Er hat vierzig Kühe auf den Matten, und doch nimmt er uns die einzige. Geh ruhig zum Vetter nach Grindelwald; aber ärgere Dich nicht, wenn Du das Geld nicht erhältst; ich sage Dir, daß ich die Ruh noch heute zurückbekommen werde."

"Ich hoffe, Du hast keinen thörichten Plan im Kopf. Walty," sagte sein Vater. "Es nützt nichts, Gewalt gegen unsern Nachbar zu versuchen, denn er hat ja eigentlich recht."

"Ich denke nicht daran, Gewalt zu brauchen," sagte der Knabe. "Aber frage mich nicht weiter, sondern mach Dich unbesorgt auf den Weg. Du kannst sicher sein, daß es nichts Unrechtes ist."

"Nun, Du bist kein Kind mehr, Walter," sagte er, "und hast Deinen Verstand. Aber wissen möchte ich doch, welchen Plan Du im Kopfe hast."

"Du sollst es heute Abend hören, wenn Du wieder zurück bist, Vater," antwortete Walter lächelnd; "aber ich versichere Dich nochmals, daß nichts Böses dabei ist."

"Gut denn, thue, was Du willst," sagte der Vater. "Ich darf keine Zeit mehr verlieren, sonst komme ich zu spät zurück. Lebe wohl, mein Junge, und mach keinen dummen Streich."

Mit diesen Worten nahm der Bauer seinen eisenbeschlagenen Alpenstock und trat die Wanderung an.

Walter rief nun den Ziegen; in lustigen Sprüngen kamen sie sogleich von der Höhe. Nachdem er sie gemolken, trank er einen Napf Milch, aß ein Stück Schwarzbrot dazu und goß hierauf die übrige

Milch in eine flache Schüssel, welche er sorgsam in den kühlen Keller setzte. Als die Ziegen wieder auf die Berge zurückgekehrt waren und von Klippe zu Klippe nach Gras und Kräutern kletterten, hing Walter eine leichte Jagdtasche über seine Schultern, steckte ein kleines Beil mit kurzem Griff in seinen Gürtel und ein Messer in seine Tasche; dann füllte er eine Flasche mit Ziegenmilch und legte sie nebst einem großen Stück Brot in die Jagdtasche. Hierauf wählte er den kräftigsten Alpenstock aus und sah sorgfältig nach, ob die Spitze auch scharf und stark sei. Als diese Vorbereitungen geschehen waren, suchte er einen dünnen, starken Strick, wie sie die Gensenjäger auf ihre gefährlichen Alpenwanderungen mitnehmen, und legte ihn ebenfalls in die Jagdtasche; dann verließ er die Hütte und verriegelte die Türe.

Die Hütte war eine halbe Stunde von dem Gasthause, welches am Wege von Meiringen nach Grindelwald stand, entfernt, und dorthin lenkte der beherzte Bursche seine Schritte. Obwohl es noch früh am Morgen war, warteten eine Anzahl Pferde und Maultiere bereits vor der Türe des Gasthauses auf ihre Reiter. Mehrere Gletscherführer schlenderten herum, bereit, die Reisenden auf die steilen Höhen über dem Dorf oder hinunter zu den schönen Wasserfällen von Reichenbach oder auf die fernen Gletscher zu führen.

„Grüß Gott, Walthy Hirzel,“ erwiderte einer der Führer den Gruß des Knaben, „vermutlich willst Du heute ein paar Franken verdienen, da Du mit dem Alpenstock und der Jagdtasche bewaffnet kommst.“

„Nein, Mohrle,“ antwortete der Knabe, „ich will Euch den Verdienst nicht wegnehmen. Ich wünsche nur Herrn Seymour zu sprechen, den Herrn aus Schottland, welcher sich seit einem Monat hier aufhält; hoffentlich ist er noch nicht abgereist.“

„Nein, dort steht er am Fenster,“ sagte der Führer. „Aber der kennt alle Wege des Oberlandes so gut wie unsereiner, was willst Du von ihm?“

„Das werdet Ihr vielleicht heute Abend erfahren. Jetzt ist es ein Geheimnis.“ „Aha, ich verstehe! Du hast die Spur einer Gemse entdeckt und willst den Herrn zum Schuß führen. Er scheint ganz toll auf die Jagd; da wird's wohl leicht ein Fünffrankenstück absetzen.“

„Wahrscheinlich, Mohrle,“ lachte der Jüngling. Dann grüßte er den Herrn, welcher vom Fenster des Gasthauses aus die kleine Gruppe betrachtete. Dieser öffnete das Fenster und rief den Knaben zu sich in das Haus.

„Er ist ein kluger Junge,“ sagte der Führer zu einem seiner Gefährten. „Es gibt nicht viele Burschen im Oberlande, welche so kühn und behend im Klettern sind wie er, und im Rotwildjagen macht's ihm keiner gleich.“

„Das ist aber auch kein Wunder,“ meinte ein anderer, „denn Anton Hirzel, sein Vater, ist der beste Gamsjäger in dieser Gegend.“

„Ja,“ war die Antwort, „einen geschicktern Jäger als den gibt es hier in den Bergen nicht. Aber ein gefährliches Leben ist das doch, und ich möchte nicht mit ihm tauschen. Es ist bequemer, den Fremden die Sehenswürdigkeiten zu zeigen; dabei hat man weniger Gefahr und viel größern Vorteil.“

Die Unterhaltung war plötzlich abgebrochen. Herren und Damen bestiegen die bereitstehenden Tiere, und nach einigen Minuten war der Platz vor dem Gasthause wieder leer.

„Nun, mein Bursche,“ sagte der junge Schotte, welcher dem Aufbruch der Gesellschaft zugesehen hatte und sich jetzt zu Walter wendete, „hat Dein Vater eine neue Spur entdeckt und Dich zu mir geschickt?“

„Nein, Herr. Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie neu-lich im Ernst sprachen und wirklich eine Geierbrut zu besitzen wünschen?“

„Hast Du eine entdeckt?“ frug Herr Seymour hastig.

„Ja, Herr,“ antwortete der Jüngling, „ich entdeckte gestern eine Stelle, wo sich jedenfalls ein Geierhorst befindet. Wenn ich mich nicht täusche, müssen die jungen Vögel beinahe flügge sein, man darf daher keine Zeit verlieren.“ „Gut, geh und hole sie!“ rief der Herr freudig. „Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, ein Paar junge Geier zu besitzen.“

„Und Sie sollen sie haben, wenn Gott mich schützt,“ sagte der Bursche; „aber ich muß zuerst wissen, was ich für die Vögel bekomme.“ „Ich habe Dir schon gesagt, daß Du dreißig Franken haben sollst, wenn Du sie lebendig herbringst.“ Walter schüttelte den Kopf. „Das ist nicht genug, Herr,“ antwortete er; „ich muß vierzig Franken bekommen.“

Ein Zug des Mißmutes glitt über Herrn Seymours Lippen. „So jung und schon so habgierig!“ sagte er. „Geh weg, ich hasse den Geiz und will von den Vögeln nichts mehr wissen.“

Walter errötete tief. Er fühlte sich durch diese Worte tief verletzt, und Thränen füllten seine Augen. „Habgucht oder Geiz veranlaßt mich nicht, mehr Geld zu verlangen. Sie beurteilen mich ungerecht, Herr.“

„Was kann es sonst sein?“ fragte Herr Seymour unwillig.

In wenigen, einfachen Worten schilderte Walter das Mißgeschick seines Vaters. Während der Erzählung verschwand allmählich der zornige Ausdruck aus dem Gesicht des fremden Herrn, und er blickte mit Freundlichkeit und Wohlwollen auf den Knaben.

„Also willst Du Dich der Gefahr aussetzen, um Deinem Vater zu helfen?“ fragte er. „Ja, Herr,“ war die Antwort. „Und ist es wirklich so gefährlich, das Nest zu erreichen?“ „So gefährlich, daß ich mich

gestern nicht dazu entschließen konnte," antwortete Walter. „Es ist auf einer der steilsten Klippen des Engelhornes gebaut.“

„Und Du willst Dein Leben der Gefahr aussetzen, um Deinem Vater zur Rückzahlung seiner Schuld zu helfen?“ „Ja; ich fürchte mich nicht, wenn ich nur weiß, daß mein Vater das Geld erhält.“

„Nun, das ändert freilich meine Meinung. Also bring mir die jungen Geier, und die vierzig Franken sind Dein.“

Walter dankte warm dem Herrn. Eben schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen, als ihn Herr Seymour, den der Gedanke, den Knaben so schrecklicher Gefahr auszusetzen, wohl beunruhigen mußte, zurückrief.

„Ich habe mich anders besonnen," sagte dieser, „ich kann jetzt die Vögel eigentlich nicht brauchen, und ich glaube, Du wirst später wohl noch ein anderes Nest entdecken, welches mit geringerer Gefahr zu erreichen ist. Geh also ruhig nach Hause, mein Junge! — Aber warum erschrickst Du so? Aha, ich begreife, Du fürchtest das Geld zu verlieren! Nein, nein, so meinte ich es nicht. Nimm diese beiden Goldstücke — sie sollen ein Geschenk von mir sein, es ist gerade die Summe, welche Dein Vater braucht.“

Walter stand wie versteinert, solche Freigebigkeit begriff er nicht.

„Nimm es, mein Junge, nimm es," sagte Herr Seymour lächelnd. „Deinem Vater soll aus dieser Verlegenheit geholfen werden; er muß ein guter Mann sein, da er einen so braven Sohn hat. Aber ein Menschenleben darf nicht wegen einiger dummer Vögel auf das Spiel gesetzt werden.“

Noch ganz in Verwirrung, nahm Walter das Geld, murmelte einige Worte des Dankes und stürmte aus dem Zimmer. Draußen stieß er einen Freudenschrei aus, warf seine Mütze hoch in die Luft und eilte in Sprüngen nach Hause. Hier legte er das Geld in die Ecke des Schrankes, in der sein Vater die kleine Kasse aufbewahrte, verschloß die Thüre, legte den Schlüssel an eine sichere Stelle und verließ wieder die Hütte.

„Jetzt ist alles in guter Ordnung," sagte er zu sich selbst. „Der Vater wird sicher das Geld finden, wenn er zurückkommt, und Herr Seymour soll die Vögel haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Elternhaus! voll Lieb und Frieden,
So voll Freude, Glück und Ruh,
Beste Zuflucht uns hienieden,
Elternhaus, bist doch nur du!

Vergänglichkeit.

O heie, mis Ditti, du arme Trops,
Wo hesch jetz di härzige Lockchopf?
Do lit er am Boda, und isch verheit —
Worom hesch nid g'folget? I ha ders g'seit!
Jetz bisch halt an Schärb und feis Ditti meh —
De Chopf wachst der nümme, du wirsch es g'seh!

us: „Mis Chindli“ von J. Hämmerli-Marti.

Briefkasten der Redaktion.

An meine lieben jungen Leserlein. Ich sage Euch allen den herzlichsten Dank für Euere schönen Glückwünsche und lieben Erinnerungszeichen, womit Ihr mich sehr erfreut habt. Laßt mich nun noch vernehmen, wie ihr die Feiertage zugebracht habt und was Euch am meisten Freude gemacht hat. Das gibt eine hübsche Sammlung, aus welcher ich nach und nach das Interessanteste für Euch herausheben werde. Wessen Arbeit auf die Februarnummer berücksichtigt werden soll, dessen Brief muß spätestens am 29. Januar in unserer Hand liegen.



Marie St in St. Gallen. Du sollst das so drollig Gewünschte gerne haben, wenn Du es persönlich bei mir abholst. Ich möchte das fecke Schreiberlein persönlich kennen lernen und Du sollst auch sehen, ob ich wirklich dem Bild entspreche, das der Weihnachtstraum Dir vorgeführt hat. Du hast doch Samstags keine Schule? Aber auch Sonntags bin ich für Dich zu haben, wenn Du Dich vorher als lieber junger Gast anmeldest.

Louise M in Bnden. Ganz besondere Freude hat mir Deine schöne Blumenkarte gemacht. Ich ahne so viel Liebes dahinter: ein fleißiges, pflichtbewußtes Töchterchen und eine sorgliche, herzige Schwester. Schau, dieses Gedenken gilt mehr als ein langer Brief. Denn zuerst kommt bei Dir die liebe Pflicht und dann erst das Andere. Grüße mir herzlichst Deine lieben Angehörigen und sage mir gelegentlich, wie es allen geht.

Carl W in Bern. Gräme Dich nicht, kleiner Mann, daß Euere Weihnachtsfeier hat verschoben werden müssen. Wenn die Geschwister wieder munter sind, so ist dann die Freude noch einmal so groß. Daß Dir der große Christbaum im Schulhause, wo Du als fremder doch teilnehmen durftest, nicht halb so gut gefallen hat, wie sonst Euer Bäumchen daheim, wo das Schwesterchen und der kleine Bruder dabei waren, begreife ich ganz gut. Das kommt eben mit davon, weil Du so betrübt warst, weil Du Heimweh hattest nach der Mutter und nach den Geschwistern. Wenn diese Lieben hätten mit Dir genießen können, so würden die Lichter Dir heller gestrahlt haben, würde Deine Freude größer gewesen sein. Hast Du nun den Spruch erfahren: „Was man gern lernt, das lernt man leicht.“ Also auf den letzten Januarsonntag fällt nun Euere Feier? Ich will mir den Tag merken und mich mit Dir freuen und später schreibst Du mir, wie Euer Fest gewesen ist.

Paula W in Basel. Wie ist Deine Beschreibung so vergnüglich zu lesen. Wie die Brüder und die Schwester von weit hergekommen sind, um mit Euch das Weihnachtsfest zu feiern, für Euch so ganz unerwartet und überraschend; wie der im Ofen backende Kuchen über der Freude vergessen wurde und wie es schließlich noch Thränen gab über die verbrannte Herrlichkeit. Muß es Euch nicht vorgekommen sein wie ein schöner Traum, als am andern Tag die Brüder schon wieder weiter zogen? Ihr gehört zu den Glücklichen, denn tausenden wird es nicht so gut. Früh müssen sie das Elternhaus verlassen, um in der Fremde ihr Brot zu verdienen, aber kein freundlicher Stern führt sie wieder heim. Jahr um Jahr geht dahin, aber der Weihnachtsbaum im Elternhause brennt umsonst, er beleuchtet nicht die Wiedersehensfreude, er bleibt nur der Gegenstand der Heimwehgedanken der Getrennten. Briefe müssen den persönlichen Verkehr ersetzen — und einmal bleiben auch die Briefe aus — des Herzens Wunsch für ein Wiedersehen ist nicht gestillt worden. Eine solche Weihnachtsfreude, wie Ihr sie erfahren, erfüllt die Herzen mit nachhaltiger Befriedigung, denn die Liebe ist gekräftigt, die süße Erinnerung ist wieder lebendig gemacht worden. Genieße Du noch recht das „daheim“ und denke im Laufe dieses Jahres recht oft daran, daß Du nach nächster Weihnacht auch ausfliegen sollst. Grüße mir Deine liebe Mutter; ich lasse herzlich danken für ihre Nachrichten.

Arithmetische Aufgabe.

Wenn man die Zahl 14 vor eine gewisse vierzifferige Zahl setzt, so beträgt die dadurch entstehende sechszifferige Zahl die Hälfte von derjenigen, welche entsteht, wenn man die Zahl 14 nicht vor, sondern hinter die fragliche vierzifferige Zahl setzt. — Wie heißt die vierzifferige Zahl?

Trüßrätsel.

Die leeren Felder des Quadrats sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß alle waagrechten Reihen bekannte Wörter und ihre Anfangsbuchstaben den Namen einer Stadt bilden.

	O	R	T	
	R	O	M	
	A	A	L	
	I	D	A	
	A	D	E	

Wortspielaufgabe.

Es gibt Wörter, die von links nach rechts gelesen ebenso lauten, wie umgekehrt. So z. B. Otto, Ketter, Esse und so weiter. Eines der schwierigsten Wörter dieser Art heißt „Reliepfweiler“. Suchet nun ein Wort von 8 Buchstaben, das ebenso, rückwärts wie vorwärts gelesen, gleich lautet und gleich geschrieben wird. Das, was dieses zu suchende Wort benennt, findet sich in den verschiedenen Ländern in anderer Gestalt; bald ist es Pferd, bald Esel, bald Kameel oder Elephant. Sogar ein Büffel oder ein Strauß kann es sein.